

# DIE FACKEL

Nr. 183/184

WIEN, 4. JULI 1905

VII. JAHR

## TOTENTANZ

Drei Szenen

von

*Frank Wedekind*

Ἀμην λεγω υμιν ὅτι αἱ  
πόρνοι προάγουσιν υμᾶς εἰς  
την βασιλείαν τοῦ θεοῦ.  
ὁ Ἰησοῦς

**Meiner Braut in innigster Liebe gewidmet**

PERSONEN:

Der Marquis Casti Piani.  
Fräulein Elfriede von Malchus.  
Herr König.  
Lisiska.  
Drei Mädchen.

SZENERIE:

Ein Zimmer mit verhängten Fenstern, in dem einander gegenüber zwei rote Polstersessel stehen. Im rechten sowie im linken Proszenium befindet sich je eine kleine Efeuwand, hinter der sich jemand verbergen kann, ohne gegen die Zuschauer verdeckt zu sein, und ohne von der Bühne aus gesehen zu werden. Hinter diesen Efeuwänden stehen zwei rotgepolsterte Hockerl. Mitteltür, Seitentüren.

(*Elfriede von Malchus* sitzt in einem der Polstersessel. Man sieht ihr an, daß sie sich unbehaglich fühlt. Sie trägt ein modernes Reformkleid, dazu Hut, Mantel und Handschuhe.)

*Elfriede.* Wie lange will man mich hier noch warten lassen! (Lange Pause, in der sie unbeweglich sitzen bleibt) — Wie lange will man mich hier noch warten lassen! (Lange Pause wie vorher) — Wie lange will man mich hier noch warten lassen! (Nach einer Pause erhebt sie sich, zieht den Mantel aus und legt ihn über den Polstersessel, nimmt den Hut ab und legt ihn auf den Mantel. Darauf geht sie in sichtlicher innerer Erregung zweimal auf und ab. — Stehen bleibend:) — Wie lange will man mich hier noch warten lassen!

(Auf ihr letztes Wort tritt der Marquis Casti Piani durch die, Mitteltür ein. Er ist ein Mann von hoher Statur, mit kahlem Schädel, hoher Stirn, großen, melancholischen, schwarzen Augen, starker Adlernase und, starkem, herabhängendem schwarz gefärbten Schnurrbart. Er trägt schwarzen Gehrock, dunkle Phantasieweste, tiefgraue Beinkleider, Lackstiefel und schwarze Krawatte mit Brillantnadel.)

*Casti Piani* (mit Verbeugung). Sie wünschen, gnädige Frau?

*Elfriede* (erregt). Das habe ich vorhin der — Dame schon so klar wie nur irgendwie menschenmöglich auseinandergesetzt, WESHALB ich hier bin.

*Casti Piani*. Die — Dame hat mir gesagt, weshalb Sie hier sind. Die Dame sagte mir auch, Sie seien Mitglied des »Internationalen Vereines zur Bekämpfung des Mädchenhandels.«

*Elfriede*. Das bin ich allerdings! Ich BIN Mitglied des »Internationalen Vereines zur Bekämpfung des Mädchenhandels«. Aber wenn ich es auch NICHT wäre, hätte ich mir diesen Weg doch um keinen noch so hohen Preis ersparen können. Seit dreiviertel Jahren bin ich auf der Spur dieses unglücklichen Geschöpfes. Überall, wohin ich bis jetzt gekommen bin, hatte man das Mädchen immer kurz zuvor wieder in eine andere Stadt verschleppt. Aber in diesem Hause ist sie! Sie ist jetzt noch hier! Das hat mir die — Dame, die eben hier war, auch ohne Umschweife zugestanden. Die Dame gab mir die Versicherung sie werde das Mädchen hierher in dieses Zimmer schicken, damit ich hier ungestört unter vier Augen mit ihr sprechen könne. Ich warte hier jetzt nur auf das Mädchen. Ich habe keine Lust und keine Veranlassung dazu, hier noch ein zweites Verhör über mich ergehen zu lassen.

*Casti Piani*. Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, sich nicht noch mehr zu erregen. Das Mädchen möchte Ihnen — anständig gekleidet vor Augen treten. Die Dame bat mich, aus Furcht, Sie könnten sich in Ihrer Aufregung zu irgend einer überflüssigen Gewaltmaßregel hinreißen lassen, Ihnen das zu sagen, und Ihnen über die Beklommenheit, die Ihnen das Warten in diesen Räumlichkeiten verursachen muß, möglichst hinwegzuhelfen.

*Elfriede* (aufgeregt auf und ab gehend). Ich bitte Sie, sich Ihre lebenswürdige Unterhaltung zu ersparen. Die Atmosphäre, die hier herrscht, hat für mich nichts neues mehr. Als ich solch ein Haus zum erstenmale betrat, hatte ich mit physischer Übelkeit zu kämpfen! An jenem Tage wurde mir erst klar, welch einen unerschwinglichen Aufwand von Selbstüberwindung ich durch meinen Eintritt in den Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels auf mich genommen hatte. Vorher waren mir unsere Bestrebungen ein eitler Zeitvertreib gewesen, den ich mitmachte, nur um nicht als nutzloses Geschöpf alt und grau zu werden.

*Casti Piani*. Diese Äußerung erweckt soviel Teilnahme in mir, daß ich mich versucht fühle, Sie um die Ehre zu bitten, sich in Ihrer Eigenschaft als Mitglied des Internationalen Vereines zur Bekämpfung des Mädchenhandels mir gegenüber legitimieren zu wollen. Erfahrungsgemäß drängen sich eine Menge Personen zu diesem Beruf, die ganz andere Ziele als die Rettung gefallener Mädchen verfolgen. Wenn es Ihnen um die Erreichung Ihrer hohen Ziele ernst ist, muß Ihnen die strenge Kontrolle, die wir auszuüben genötigt sind, im höchsten Maße willkommen sein.

*Elfriede*. Ich bin seit nun schon bald drei Jahren Mitglied unseres Vereines. Mein Name ist — Fräulein von Malchus.

*Casti Piani*. Elfriede von Malchus?

*Elfriede*. Ja. Elfriede von Malchus. — Woher wissen Sie meinen Vornamen?

*Casti Piani.* Wir lesen doch die Jahresberichte des Vereines. Wenn ich mich recht erinnere, haben Sie sich auf der vorjährigen Jahresversammlung in Köln auch als Rednerin hervorgetan?

*Elfriede.* Gott seis geklagt, habe ich volle zwei Jahre lang immer nur geschrieben und geredet und geredet und geschrieben, ohne dabei in mir den Mut zu einer direkten Bekämpfung des Mädchenhandels zu finden, bis der Mädchenhandel schließlich sein Opfer unter meinem eigenen Dach, in meiner eigenen Familie fand!

*Casti Piani.* An diesem Unglück waren aber doch, wenn ich recht unterrichtet bin, nur Ihre eigenen Papiere, Bücher und Zeitschriften schuld, die Sie allem Anschein nach vor dem jungen Geschöpf, um dessen Rettung willen Sie augenblicklich hier sind, nicht sorgfältig genug verwahrt hielten?

*Elfriede.* Darin haben Sie vollkommen recht! Leider Gottes kann ich Ihnen darin nicht widersprechen! Nacht für Nacht, wenn ich mich mit mir selbst und der Welt zufrieden zu einem zehnstündigen, durch keine menschliche Empfindung gestörten Schlaf unter meine Bettdecken gestreckt hatte, schlich sich das siebzehnjährige Geschöpf, ohne daß ich mir das geringste davon träumen ließ, in mein Arbeitszimmer und tränkte seine liebesdurstige Einbildungskraft aus meinen aufgestapelten Büchern über die Bekämpfung des Mädchenhandels mit den verführerischsten Bildern des Sinnengenusses und der furchtbarsten Laster. Und ich dumme Gans sah es trotz meiner achtundzwanzig Jahre dem Mädchen am nächsten Morgen gar nicht an, daß sie übernünftig war! Ich hatte in meinem Leben keine schlaflosen Nächte gekannt! Wenn ich morgens wieder zu meinen Arbeiten kam, fragte ich auch nicht einmal, wodurch denn die haarsträubende Verwirrung unter meinen Papieren entstanden sein könnte!

*Casti Piani.* Das Mädchen, mein gnädiges Fräulein, war, wenn ich nicht irre, von Ihren Eltern zur Verrichtung der leichteren Hausarbeit in Dienst genommen?

*Elfriede.* Zu ihrem Verderben! Ja! Mama sowohl wie Papa waren von ihrem bescheidenen sittsamen Wesen bezaubert. Papa, der doch Ministerialbeamter und Bürokrat vom reinsten Wasser ist, empfand ihre Anwesenheit in unserem Hause wie einen Lichtblick. Nach ihrem plötzlichen Verschwinden nannten Papa sowohl wie Mama meine Vereinstätigkeit nicht mehr altjüngferliche Überspanntheit, sondern sie nannten sie geradezu ein strafwürdiges Verbrechen!

*Casti Piani.* Das Mädchen ist das uneheliche Kind einer Waschfrau? — Wissen Sie vielleicht, wer ihr Vater war?

*Elfriede.* Nein, danach hatte ich sie nie gefragt. Aber wer sind Sie denn eigentlich? Woher wissen Sie das alles?

*Casti Piani.* Hm — das Mädchen hatte in einem Ihrer Vereinsberichte gelesen, daß in den Tageszeitungen gewisse Inserate veröffentlicht würden, durch die die Mädchenhändler junge Mädchen unter den und den bestimmten falschen Vorspiegelungen an sich lockten, um sie dem Liebesmarkt zuzuführen. Das Mädchen suchte daraufhin in der ersten besten Zeitung nach einem derartigen Inserat und schrieb, nachdem sie eins gefunden hatte, einen sehr korrekten Brief, in dem sie sich erbot, in die Stellung, die in dem Inserat fälschlich vorgespiegelt war, einzutreten. Auf diese Weise wurde ich mit ihr bekannt.

*Elfriede.* Und das wagen Sie, mit solchem Zynismus auszusprechen?!

*Casti Piani.* Das, mein gnädiges Fräulein, wage ich mit solcher Sachlichkeit auszusprechen!

*Elfriede* (in höchster Erregung, mit geballten Fäusten). Das Ungeheuer, das dieses Mädchen der Schande überantwortet hat, sind also Sie!!

*Casti Piani* (wehmütig lächelnd). Wenn Sie ahnten, mein gnädiges Fräulein, woraus die Ursachen Ihrer höllischen Aufgeregtheit eigentlich bestehen, dann wären Sie vielleicht gerade klug genug dazu, gegenüber einem solchen Ungeheuer, wie ich es Ihnen zu sein scheine, vollkommen ruhig zu bleiben.

*Elfriede* (kurz). Das verstehe ich nicht. Ich weiß nicht was Sie damit sagen wollen!

*Casti Piani*. Sie — sind noch — — Jungfrau?

*Elfriede* (keuchend). Wer erlaubt Ihnen, eine solche Frage an mich zu richten!

*Casti Piani*. Wer auf Gottes weiter Welt will mir das verbieten! — Aber lassen wir das. Jedenfalls haben Sie sich nicht verheiratet. Sie sind, wie Sie mir eben selber mitteilten, achtundzwanzig Jahre alt. Diese Tatsachen beweisen Ihnen zur Genüge, daß Sie im Vergleich zu anderen Frauen — um von dem Menschenkinde, zu dessen Rettung Sie hergekommen sind, ganz zu schweigen — nur ein sehr geringes Maß von sinnlichem Empfinden haben.

*Elfriede*. Darin mögen Sie recht haben.

*Casti Piani*. Ich sage das natürlich nur unter der Voraussetzung, daß ich Ihnen mit dieser Erörterung nicht lästig falle. Ich bin auch weit davon entfernt, Sie für krankhaft oder unnatürlich veranlagt zu halten. Aber wissen Sie mein Fräulein, wodurch Sie Ihre, wie Sie zugeben, allerdings sehr schwachen sinnlichen Empfindungen befriedigt haben?

*Elfriede*. Nun?

*Casti Piani*. Durch Ihren Eintritt. in den Internationalen Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels.

*Elfriede* (mit verhaltenem Ingrim). Wer sind Sie, mein Herr?! — Ich komme hierher, um ein unglückliches Geschöpf aus den Krallen des Lasters zu befreien! Ich komme nicht hierher um Ihre geschmacklosen Vorlesungen anzuhören.

*Casti Piani*. Das habe ich auch nicht vorausgesetzt. Aber sehen Sie, von diesem Standpunkt aus betrachtet, stehen wir beide einander näher, als Sie es sich in Ihrem kleinbürgerlichen Tugendstolz jemals träumen ließen. IHNEN hat die Natur nur eine äußerst kärgliche Sinnlichkeit verliehen. MICH haben die Stürme des Lebens längst zu einer schauerlichen Einöde gemacht. Aber was für IHRE Sinnlichkeit die Bekämpfung des Mädchenhandels ist, das ist für meine Sinnlichkeit, falls Sie mir etwas derart noch zugestehen wollen, der Mädchenhandel selbst.

*Elfriede* (empört). Heucheln Sie doch nicht so schamlos, Sie nichtswürdiger Mensch! Glauben Sie, Sie könnten mich, die ich wie eine gehetzte Hündin von Lasterhöhle zu Lasterhöhle hinter dem Geschöpf her bin, durch Ihren abenteuerlichen Gefühlshokuspokus einschläfern?! Ich bin jetzt nicht Mitglied des Vereines zur Bekämpfung des Mädchenhandels ! Ich bin als eine unselige Verbrecherin hier, die, ohne etwas zu ahnen, ein blutjunges Leben in Elend und Verzweiflung gebracht hat! Ich lasse mir, solange ich atme, keinen Bissen mehr schmecken, wenn ich das Kind seinem Verderben nicht entreißen kann! Sie wollen mich glauben machen, daß mich unlautere Neugier in dieses Haus treibt! Sie sind ein Lügner! Sie glauben an Ihre eigenen Worte nicht! Sie haben das Mädchen nicht aus unbefriedigter Sinnlichkeit verhandelt, sondern aus Geldgier! Sie haben das Mädchen verhandelt, um ein gutes Geschäft dabei zu machen!

*Casti Piani*. Ein gutes Geschäft! Selbstverständlich! Aber gute Geschäfte beruhen auf BEIDERSEITIGEM Vorteil! Andere Geschäfte als gute mache ich über-

haupt nicht. Jedes andere Geschäft ist unmoralisch! — Oder glauben Sie vielleicht, der Liebesmarkt sei für das Weib ein SCHLECHTES Geschäft?

*Elfriede*. Wie meinen Sie das?

*Casti Piani*. Das meine ich einfach so: — Ich weiß nicht, ob Sie in diesem Augenblick gerade in der Stimmung sind, mir mit einiger Aufmerksamkeit zuzuhören?

*Elfriede*. Ersparen Sie sich nur um Gottes Willen die Einleitung!

*Casti Piani*. Ich meine das also so: Wenn sich ein Mann in Not befindet, dann bleibt ihm oft keine andere Wahl mehr übrig als zu stehlen oder zu verhungern. Wenn sich dagegen ein Weib in Not befindet, dann bleibt ihm außer dieser Wahl noch die Möglichkeit, seine Liebesgunst zu verkaufen. Dieser Ausweg bleibt dem Weibe nur deshalb noch übrig, weil das Weib bei der Gewährung seiner Liebesgunst nichts zu empfinden braucht. Seit Erschaffung der Welt hat das Weib von diesem Vorzug Gebrauch gemacht. Von allem übrigen zu schweigen, ist der Mann von Natur aus dem Weibe schon aus dem einen Grunde himmelweit überlegen, weil das Weib unter Schmerzen Kinder gebiert. ...

*Elfriede*. Das ist ja gerade der himmelschreiende Widerspruch! Das sage ich ja immer! Kinder zur Welt bringen ist Qual und Sorge; Kinder in die Welt setzen gilt als Zeitvertreib. Und trotzdem hat die gütige Schöpfung, die auch sonst vielfach an Verrücktheit leidet, den Schmerz und die Sorgen dem schwächeren Geschlecht aufgebürdet!

*Casti Piani*. Darin, mein Fräulein, sind wir vollkommen einer Ansicht! — Und nun wollen Sie Ihren unglücklichen Schwestern den geringen Vorzug, den ihnen die — verrückte Schöpfung vor dem Manne gewährt hat, den Vorzug, in äußerster Not ihre Liebesgunst verkaufen zu können, rauben, indem Sie diesen Verkauf als eine unauslöschliche Schande hinstellen?! Sie sind mir eine schöne Frauenrechtlerin!

*Elfriede* (fast unter Tränen). Als ein unaussprechliches Unglück, als ein EWIGER FLUCH lastet die Möglichkeit, sich verkaufen zu können, auf unserem bedrückten Geschlecht!

*Casti Piani*. UNSERE Schuld ist es aber — das weiß Gott im Himmel! — nicht, daß der Liebesmarkt als ein ewiger Fluch auf dem weiblichen Geschlecht lastet! Wir Händler haben gar kein idealeres Ziel, als daß sich der Liebesmarkt so offenkundig, so unbehelligt abspielt wie jeder andere ehrliche Markt! Wir Händler haben gar kein idealeres Ziel, als daß die Preise auf dem Liebesmarkt so hoch wie nur irgend möglich sind! Schleudern Sie Ihre Vorwürfe, wenn Sie die Bedrückung Ihres unglücklichen Geschlechtes bekämpfen wollen, der BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT ins Gesicht! Bekämpfen Sie, wenn Sie die Naturrechte Ihrer Schwestern verteidigen wollen, zuerst den Verein zur Bekämpfung des Mädchenhandels!

*Elfriede* (aufbrausend). Ich lasse mir hier von Ihnen nicht länger blauen Dunst vormachen! Ich bin fest überzeugt, daß Sie im Ernste gar nicht daran denken, dem Mädchen die Freiheit zu geben! Während ich albernes Geschöpf mir hier soziale Vorträge von Ihnen halten lasse, wird die Unglückliche womöglich in eine Droschke gepackt, nach dem Bahnhof geschafft und irgendwohin transportiert, wo sie vor den Mitgliedern des Vereines zur Bekämpfung des Mädchenhandels zeit ihres Lebens sicher ist! — Nun gut, ich weiß, was ich zu tun habe! (Sie nimmt Mut und Mantel).

*Casti Piani* (lächelnd). Wenn Sie ahnten, mein Fräulein, wie Ihr Wutausbruch Ihre hausbackene Erscheinung verschönert, dann hätten Sie es nicht so eilig, sich zu entfernen.

*Elfriede*. Lassen Sie mich hinaus! Es ist die höchste Zeit!

*Casti Piani.* Wohin gedachten Sie denn jetzt zu gehen?

*Elfriede.* Das wissen Sie gerade so gut, wie ich, wohin ich jetzt gehe!

*Casti Piani* (packt Elfriede bei der Gurgel, drückt ihr die Kehle zu und nötigt sie in einen der Polstersessel). Sie bleiben hier! Ich habe noch ein Wort mit Ihnen zu sprechen! Versuchen Sie doch bitte, zu schreien! Hier ist man an alles nur irgendwie mögliche menschliche Geschrei gewöhnt! Schreien Sie bitte, so laut Sie schreien können! (Sie freilassend). Nimmt mich Wunder, ob ich Sie nicht noch zu Verstand bringe, bevor Sie aus diesem Hause direkt auf die Polizei laufen!

*Elfriede* (keuchend, tonlos). — Es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich eine derartige Vergewaltigung erfahre!

*Casti Piani.* Sie haben in Ihrem Leben so unendlich viel Unnützes zur sittlichen Hebung der FREUDENMÄDCHEN getan! Tun Sie doch endlich einmal etwas Nützliches zur sittlichen Hebung der FREUDE! Dann brauchen Ihnen die armen Geschöpfe nicht mehr leid zu tun! Weil der Freudenmarkt als der gemeinste, schandbarste aller Berufe gebrandmarkt ist, geben sich die Mädchen und Frauen der guten Gesellschaft einem Manne lieber umsonst hin, als daß sie sich ihre Gunst bezahlen lassen! Dadurch entwürdigen diese Mädchen und Frauen ihr eigenes Geschlecht in der gleichen Weise, wie ein Schneider ein Gewerbe entwürdigt, der seinen Kunden die Kleider umsonst liefert!

*Elfriede* (noch wie betäubt). Ich begreife von alledem kein Sterbenswort. — Ich bin mit meinem sechsten Jahr in die Schule gekommen und bin bis zu meinem fünfzehnten Jahr in der Schule geblieben. Später habe ich noch einmal drei Jahre auf der Schulbank gesessen, um mein Lehrerinnen—Examen zu machen. Solange ich jung war, verkehrten in meinem Elternhause Herren aus den besten Gesellschaftskreisen. Ich erhielt einen Heiratsantrag von einem Manne, der ein Rittergut von zwanzig Quadratmeilen geerbt hatte, und der mir, wenn ich es von ihm verlangt hätte, bis ans Ende der Welt gefolgt wäre. Aber ich fühlte, daß ich nicht lieben konnte. Vielleicht war es nicht richtig von mir. Vielleicht fehlte mir nur das kleine bißchen Leidenschaftlichkeit, das zum Heiraten unter allen Umständen nötig ist.

*Casti Piani.* Sind Sie jetzt endlich zahm?

*Elfriede.* Erklären Sie mir jetzt nur noch eines: Wenn das Mädchen nun bei diesem Leben, das sie hier führt, ein Kind zur Welt bringt, wer sorgt dann für das Kind?

*Casti Piani.* Sorgen doch Sie dafür! Oder haben Sie als Frauenrechtlerin vielleicht etwas Wichtigeres in dieser Welt zu tun? Solange ein Weib unter Gottes Sonne noch fürchten muß, Mutter zu werden, bleibt die ganze Frauenemanzipation leeres Geschwätz! Mutterwerden ist für das Weib eine Naturnotwendigkeit wie Atmen und Schlaf. Dieses angeborene Recht hat die bürgerliche Gesellschaft dem Weibe in barbarischer Weise verkürzt. Ein uneheliches Kind ist schon eine beinahe ebenso große Schmach wie der Liebesmarkt! DIRNE hin, DIRNE her! Der Name DIRNE bleibt der Mutter eines unehelichen Kindes so wenig erspart wie einem Mädchen in diesem Hause! Wenn mir etwas an Ihrer Frauenbewegung von jeher zum Ekel war, dann war es die SITTlichkeit, die Sie Ihren Zöglingen auf den Lebensweg einimpfen! Glauben Sie denn, der Liebesmarkt wäre je in der Weltgeschichte als Schande verschrien worden, wenn der Mann auf diesem Markte mit dem Weibe konkurrieren könnte?! Brotneid! Nichts als Brotneid! Dem Weibe gewährte die Natur den Vorzug, mit seiner Liebe handeln zu können, deshalb möchte die bürgerliche Gesellschaft, die vom Manne regiert wird, diesen Handel immer und immer wieder gern als das schmachvollste aller Verbrechen hinstellen!

*Elfriede* (steht auf und entledigt sich ihres Mantels, den sie über den Stuhl legt; auf und abgehend). Ich bin in diesem Augenblicke offen gesagt ganz außerstande, Ihre Behauptungen daraufhin zu untersuchen, ob sie richtig oder unrichtig sind. — Aber wie in aller Welt ist es denn möglich, daß ein Mann von Ihrer Bildung, von Ihren sozialen Anschauungen, von Ihrer geistigen Überlegenheit sein Leben unter den würdelosesten Elementen der menschlichen Gesellschaft verbringt! Gott weiß, vielleicht hat mich nur Ihre viehische Brutalität dazu gezwungen, Ihre Auseinandersetzungen ernst zu nehmen! Aber ich fühle ganz deutlich, daß Sie mir auf lange Zeit hin allerhand zu denken gegeben haben, worauf ich selber in meinem Leben nie gekommen wäre. Seit Jahren höre ich Winter für Winter zwölf bis zwanzig Vorträge von allen weiblichen und männlichen Autoritäten über Frauenbewegung. Ich kann mich nicht erinnern, je ein Wort gehört zu haben, das so wie Ihre Behauptungen, der Sache auf den Grund ging!

*Casti Piani* (skandierend). Seien wir uns im Leben immer sonnenklar darüber, mein gnädiges Fräulein daß wir auf einem Dachfirst nachtwandeln und daß uns jede unvorhergesehene Erleuchtung das Genick brechen kann.

*Elfriede* (ihn anstarrend). Wie meinen Sie das wieder? — Sie denken sich etwas Ungeheuerliches dabei?!

*Casti Piani* (sehr ruhig). Ich sage das nur in Bezug auf IHRE Ansichten, bei denen Sie sich bis jetzt so unbedingt sicher fühlten, daß Sie Urteile wie »anständig« und »würdelos« freigebig austeilten, als wären Sie ganz allein von Gott dazu beauftragt, über Ihre Mitmenschen zu Gericht zu sitzen.

*Elfriede* (ihn anstarrend). Sie sind ein großer Mensch! — Sie sind ein edler Mensch!

*Casti Piani*. Ihre Worte treffen die Todeswunde, die ich mit auf die Welt gebracht habe und an der ich voraussichtlich einmal sterben werde. (Er wirft sich in einen Sessel). — — Ich bin — — — Idealist!

*Elfriede*. Und darüber wollen Sie sich bei Ihrem Schicksal beklagen?! Darüber, daß Ihnen die Macht verliehen wurde, andere Menschen glücklich zu machen?! (Sich ihm nach kurzem inneren Kampf zu Füßen werfend). Heiraten Sie mich doch um Gottes Barmherzigkeit willen! Ich habe mir, bevor ich Sie sah, die Möglichkeit niemals denken können, daß ich mich einem Manne hingeb! Ich bin noch vollkommen unerfahren; das kann ich Ihnen mit den heiligsten Eiden schwören. Ich habe bis zu dieser Stunde nicht geahnt, was das Wort Liebe bedeutet. Bei Ihnen hier fühle ich es zum erstenmal! Die Liebe hebt den Menschen über sein unseliges Selbst empor. Ich bin ein alltägliches Durchschnittsweib, aber meine Liebe zu Ihnen macht mich so frei und kühn, daß es nichts Unmögliches für mich gibt! Schreiten Sie in Gottes Namen von Verbrechen zu Verbrechen; ich gehe Ihnen voran! Gehen Sie ins Zuchthaus; ich gehe Ihnen voran! Gehen Sie aus dem Zuchthaus auf das Schafott, ich gehe Ihnen voran! Lassen Sie sich — ich beschwöre Sie! — die günstige Gelegenheit nicht entgehen! Heiraten Sie mich! Heiraten Sie mich! Heiraten Sie mich! — so ist uns beiden armseligen Menschenkindern geholfen!

*Casti Piani* (streichelt ihr, ohne sie anzusehen, den Kopf). Ob Sie braves Tier mich lieben oder ob Sie mich nicht lieben, das ist mir vollkommen gleichgültig. — Sie können ja allerdings nicht wissen, wie viel tausendmal ich schon die gleichen Gefühlsausbrüche über mich habe ergehen lassen müssen! Ich unterschätze die Liebe gewiß nicht. Leider aber muß die Liebe auch all den unzähligen Weibern als Rechtfertigung herhalten, die nur ihre Sinnlichkeit befriedigen ohne den geringsten Entgelt dafür zu fordern und die uns durch ihre würdelose Preisgabe nur den Markt verderben.

*Elfriede.* Heiraten Sie mich! Es ist für Sie immer noch Zeit, ein neues Leben zu beginnen! Die Ehe macht einen geordneten Menschen aus Ihnen. Sie können sozialistischer Zeitungsredakteur, Sie können Reichstagsabgeordneter werden! Heiraten Sie mich, dann erfahren doch auch Sie einmal in Ihrem Leben, welch übermenschlicher Opfer ein Weib in seiner grenzenlosen Liebe fähig ist!

*Casti Piani* (ihr das Haar streichelnd, ohne sie anzusehen). Ihre übermenschlichen Opfer würden mir im besten Falle die Eingeweide umkehren. Zeit meines Lebens liebte ich Tigerinnen. Bei Hündinnen war ich immer ein Stück Holz. Meine Zuversicht schöpfe ich nur daraus, daß die Ehe, die Sie so begeistert preisen und für die die Hündinnen gezüchtet werden, eine KULTUREINRICHTUNG ist. Kultureinrichtungen entstehen um überwunden zu werden. Die Menschheit wird die Ehe so gut überwinden wie sie den Krieg überwinden wird. DER FREIE LIEBESMARKT, auf dem die Tigerin ihre Triumphe feiert, gründet sich auf ein UREWIGES NATURGESETZ DER UNABÄNDERLICHEN SCHÖPFUNG. Und wie stolz steht das Weib in der Welt, sobald es das Recht erkämpft hat, sich ohne gebrandmarkt zu werden zum höchsten Preis, den der Mann ihm bietet, verkaufen zu können! Uneheliche Kinder sind bei der Mutter dann besser versorgt, als die ehelichen beim Vater. Stolz und Ehrgeiz des Weibes sind dann nicht mehr der Mann, der ihm seine Stellung anweist, sondern die Welt, in der es sich den höchsten Platz erkämpft, den sein Wert ihm ermöglicht. Welch herrlichen lebensfrischen Klang dann das Wort FREUDEN—MÄDCHEN erhält! In der Geschichte des Paradieses steht, daß der Himmel dem Weib die Macht der Verführung verlieh. Das Weib verführt, wen es will. Das Weib verführt, wann es will. Es wartet nicht auf Liebe. Diese höllische Gefahr für unsere heilige Kultur bekämpft die bürgerliche Gesellschaft damit, daß sie das Weib in künstlicher Geistesumnachtung erzieht. Das heranwachsende Weib darf nicht wissen, was EIN WEIB ZU SEIN bedeutet. Alle Staatsverfassungen könnten darüber den Hals brechen! Kein Henkerskniff ist der bürgerlichen Gesellschaft zu ihrer Verteidigung zu gemein! Mit jedem Kulturfortschritt dehnt sich der Liebesmarkt aus. Je klüger die Welt wird, um so größer der Liebesmarkt. Und diese Millionen von Freudenmädchen verweist unsere gefeierte Kultur im Namen der Sittlichkeit auf den Hungertod oder raubt ihnen im Namen der Sittlichkeit Ehre und Lebensberechtigung, stößt sie im Namen der Sittlichkeit ins Tierreich hinab! Wie manches Jahrhundert lang soll noch himmelschreiende Unsittlichkeit die Welt mit dem Henkerbeil der Sittlichkeit verwüsten!

*Elfriede* (tonlos wimmernd). Heiraten Sie mich! Sie stehen außerhalb der Welt! Ich trage meine Hand heute zum erstenmal einem Manne an.

*Casti Piani* (ihr das Haar streichelnd ohne sie anzusehen). Brotkorbkultur! Brotkorbkultur! — Was wüßte die Welt von der ganzen Sittlichkeit, wenn der Mann die Liebe kommandieren könnte, wie er die Politik kommandiert!

*Elfriede.* Ich erhoffe von unserer Ehe gar kein höheres Glück, als Zeit meines Lebens so vor Ihnen auf den Knien liegend, Ihren Worten lauschen zu dürfen!

*Casti Piani* (ohne sie anzusehen). Haben Sie sich denn je gefragt, was die Ehe ist?

*Elfriede.* Ich hatte bis zu dieser Stunde keine Ursache, danach zu fragen. (Sich erhebend) Sagen Sie es mir! Ich werde alles tun, um Ihren Anforderungen gerecht zu werden.

*Casti Piani* (zieht sie auf seine Knie). Kommen Sie, mein Kind. Ich werde es Ihnen erklären. (Da sich Elfriede einen Augenblick ziert) Halten Sie bitte still!

*Elfriede.* Ich habe nie auf dem Knie eines Mannes gesessen.

*Casti Piani.* Geben Sie mir einen Kuß!



*Elfriede* (küßt ihn).

*Casti Piani*. Danke. (Sie zurückdrängend) Sie möchten wissen, was die Ehe ist? — Sagen Sie mir, wer stärker ist: ein Mensch, der EINEN Hund hat, oder ein Mensch, der KEINEN Hund hat?

*Elfriede*. Der Mensch, der EINEN Hund hat, ist stärker.

*Casti Piani*. Und nun sagen Sie mir noch, wer stärker ist: ein Mensch, der EINEN Hund hat, oder ein Mensch, der ZWEI Hunde hat?

*Elfriede*. Ich glaube, daß der Mensch, der EINEN Hund hat, stärker ist, denn ZWEI Hunde müssen eigentlich notwendig schon eifersüchtig aufeinander werden.

*Casti Piani*. Das wäre das wenigste. Aber ZWEI Hunden muß er zu fressen geben, sonst laufen sie davon, während der EINE Hund für sich selber sorgt und seinen Herrn wenns not tut auch noch bei Raubanfällen verteidigt.

*Elfriede*. Und mit diesem abscheulichen Gleichnis wollen Sie das selbstlose untrennbare Zusammenhalten von Mann und Weib erklären?! Du barmherziger Gott, was müssen Sie für Erfahrungen gemacht haben!

*Casti Piani*. Der Mann mit EINER Frau ist wirtschaftlich stärker, als wenn er KEINE hat. Er ist aber auch wirtschaftlich stärker, als wenn er für ZWEI oder MEHR Frauen sorgen muß. Das ist der Grundstein der Ehe. Das Weib wäre nie im Traum auf diese geistvolle Erfindung verfallen!

*Elfriede*. Sie armer bedauernswürdiger Mensch! Haben Sie denn je ein väterliches Haus gekannt? Haben Sie eine Mutter gehabt, die Sie pflegte, wenn Sie krank waren, die Ihnen während Ihrer Genesung Märchen vorlas, der Sie sich anvertrauen konnten, wenn Ihnen irgend etwas das Herz bedrückte, und die Ihnen immer, immer, immer geholfen hat, auch wenn Sie längst glaubten, daß es auf Gottes Welt gar keine Hilfe mehr für Sie gäbe?

*Casti Piani*. Was ich als Kind erlebt habe, das erlebt kein menschliches Geschöpf, ohne daß seine Tatkraft bis zum Grabe gebrochen ist. Können Sie sich in einen jungen Menschen hineindenken, der mit sechzehn Jahren noch geprügelt wird, weil ihm der Logarithmus von Pi nicht in den Kopf will?! Und der mich prügelte, war mein Vater! Und ich prügelte wieder! Ich habe meinen Vater totgeprügelt! Er starb, nachdem ich ihn zum ersten Mal geprügelt hatte. — Aber das sind Kleinigkeiten. Sie sehen, unter welchen Kreaturen ich hier lebe. Ich habe unter diesen Kreaturen nie die Beschimpfungen mehr gehört, die während meiner ganzen Kindheit meiner Mutter zuteil wurden und um die sie sich täglich mit neuen Unwürdigkeiten bewarb. — Aber das sind Kleinigkeiten. Die Ohrfeigen, Faustschläge und Fußstritte, in denen Vater, Mutter und ein Dutzend Lehrer zur Entwürdigung meines wehrlosen KÖRPERS wetteiferten, waren Kleinigkeiten im Vergleich mit den Ohrfeigen, Faustschlägen und Fußstritten, in denen die Schicksale dieses Lebens miteinander wetteiferten, um meine wehrlose SEELE zu entwürdigen.

*Elfriede* (küßt ihn). Wenn du ahnen könntest, wie innig ich dich um dieser furchtbaren Erlebnisse willen liebe!

*Casti Piani*. Das menschliche Leben ist zehnfacher Tod VOR dem Tode! Nicht nur für mich. Für Sie! Für alles, was Atem holt! Für den einfachen Menschen besteht das Leben aus Schmerzen, Leiden und Qualen, die sein KÖRPER erduldet. Und ringt sich der Mensch zu höherem Sein empor, in der Hoffnung, den Qualen des Körpers zu entrinnen, dann besteht für ihn das Leben aus Schmerzen, Leiden und Qualen, die seine SEELE erduldet, und gegen die die Qualen des Körpers Wohltaten waren. Wie grauenvoll dieses Leben ist, das zeigt sich schon darin, daß die Menschen sich ein Wesen ausdenken mußten, das aus nichts als Güte, aus nichts als Liebe, aus nichts als Wohltat besteht,

und daß die ganze Menschheit, um nur das Leben ertragen zu können, täglich stündlich zu diesem Wesen beten muß!

*Elfriede* (ihn liebkosend). Wenn du mich heiratest, dann haben körperliche Qualen und Seelenqualen ein Ende! Du brauchst dich mit all diesen entsetzlichen Fragen nicht mehr zu beschäftigen. Meine Mama hat ein Privatvermögen von sechzigtausend Mark, von dem trotz ihrer fünfundzwanzigjährigen, glücklichen Ehe Papa sich bis heute noch gar nichts träumen läßt. Lockt dich die Aussicht nicht, daß du, wenn du mich heiratest, plötzlich sechzigtausend Mark bar zur Verfügung hast?

*Casti Piani* (sie zurückdrängend, nervös). Sie verstehen sich nicht auf Liebkosungen, mein Fräulein! Sie benehmen sich wie der Esel, der den Schoßhund spielen will. Ihre Hände tun mir weh! Das kommt nicht etwa daher, daß Sie nichts gelernt haben. Das kommt, weil sie dem GEKNECHTETEN LIEBESLEBEN der bürgerlichen Gesellschaft entstammen! Sie haben keine Rasse im Leib. Es fehlt das nötige Zartgefühl! Das Zartgefühl und das Schamgefühl! Es fehlt Ihnen das Gefühl für die WIRKUNG Ihrer Liebkosungen; ein Gefühl, das jedes Raseseeschöpf schon als kleines Kind mit auf die Welt bringt!

*Elfriede* (empört aufspringend). Und das wagen Sie mir in diesem Hause zu sagen?!

*Casti Piani* (hat sich gleichfalls erhoben). Das wage ich Ihnen in diesem Hause zu sagen!

*Elfriede*. In diesem Hause?! Daß es mir an dem nötigen Zartgefühl, an dem nötigen SCHAMGEFÜHL fehlt?!

*Casti Piani*. Daß es Ihnen an dem nötigen Zartgefühl und Schamgefühl fehlt! In diesem verrufenen Hause sage ich Ihnen das! — Überzeugen Sie sich doch einmal davon, mit welchem feinem Takt diese Geschöpfe ihrem verrufenen Handwerk obliegen! Das letzte Mädchen in diesem Haus kennt die menschliche Seele genauer als der berühmteste Psychologieprofessor an der berühmtesten Universität. Sie, mein Fräulein, würden hier allerdings die gleichen Enttäuschungen erfahren, die Ihnen Ihre Vergangenheit bereitet hat. Die Frau, die für den Liebesmarkt geschaffen ist, erkenne ich auf den ersten Blick daran, daß ihre freien regelmäßigen Gesichtszüge UNSCHULDIGE GLÜCKSELIGKEIT und GLÜCKSELIGE UNSCHULD ausstrahlen. (*Elfriede* musternd.) In IHREN Gesichtszügen, mein verehrtes Fräulein, ist weder irgend etwas von Glückseligkeit noch irgend etwas von Unschuld zu lesen.

*Elfriede* (zögernd). Glauben Sie denn nicht, Herr Baron, daß ich bei meinem eisernen Fleiß, bei meiner Energie, bei meiner unüberwindlichen Begeisterung für alles Schöne das Zartgefühl und den feinen Takt, von dem Sie sprechen, noch lernen könnte?

*Casti Piani*. Nein, nein mein Fräulein! Bitte nein! Schlagen Sie sich diese Gedanken nur gleich aus dem Kopf!

*Elfriede*. Ich bin von der sittlichen Bedeutung alles dessen, was Sie sagen, so tief überzeugt, daß mir das GRÖSSTE OPFER, durch das ich meine kleinbürgerliche Hilflosigkeit überwinden könnte, nicht zu groß wäre!

*Casti Piani*. Nein, nein, dafür bin ich nicht zu haben! Das würde grauenvoll! Das Leben ist grauenvoll genug! Nein, mein Fräulein! Lassen Sie Ihre fürchterliche Hand von dem EINZIGEN GÖTTLICHEN LICHTSTRAHL, der die schauerliche Nacht unseres martervollen Erdendaseins durchdringt! Wofür lebe ich denn! Wofür betätige ich mich in unserer Zivilisation! Nein, nein! Die EINZIGE REINE HIMMELSBLUME in dem von Schweiß und Blut besudelten Dornendickicht des Lebens soll nicht von plumpen Fußstritten zerstampft werden! Glauben Sie mir bitte, daß ich mir schon vor einem halben Jahrhundert eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte, wenn nicht über dem zum Himmel emporgellenden Jam-

mergeheul aus Geburtswehen, Daseinsschmerzen und Todesqualen dieser EINE KLARE STERN leuchtete!

*Elfriede.* Die äußerste geistige Anstrengung ermöglicht mir nicht, den Sinn Ihrer Worte zu erraten! Was ist der LICHTSTRAHL, der die Nacht unseres Daseins durchdringt? Was ist die EINZIGE REINE HIMMELSBLUME, die nicht zu Schmutz zerstampft werden soll?

*Casti Piani* (Elfriede bei der Hand nehmend, geheimnisvoll flüsternd). Das ist der SINNENGENUSS, mein gnädiges Fräulein! DER SONNIGE, LACHENDE SINNENGENUSS! DER SINNENGENUSS ist der LICHTSTRAHL, die HIMMELSBLUME, weil er DAS EINZIGE UNGETRÜBTE GLÜCK, DIE EINZIGE REINE LAUTERE FREUDE IST, DIE DAS ERDENDASEIN UNS BIETET. Glauben Sie mir, daß mich seit einem halben Jahrhundert NICHTS MEHR IN DIESER WELT ZURÜCKHÄLT, ALS DIE SELBSTLOSE ANBETUNG DIESES EINZIGEN AUS VOLLER KEHLE AUFLACHENDEN GLÜCKES, DAS IM SINNENGENUSS DEN MENSCHEN FÜR ALLE QUALEN DES DASEINS ENTSCHÄDIGT!

*Elfriede.* Ich glaube, da kommt jemand.

*Casti Piani.* Das wird LISISKA sein!

*Elfriede.* LISISKA? — Wer ist denn LISISKA?

*Casti Piani.* Das ist das Mädchen, das bei Ihnen zu Hause die Bücher über die internationale Bekämpfung des Mädchenhandels studiert hat! Jetzt können Sie sich gleich davon überzeugen, ob ich den Mund zu voll genommen habe! Wir sind hier gottlob für solche Gelegenheiten eingerichtet. (Er führt sie ins rechte Proszenium). Nehmen Sie nur hinter dieser Efeuwand Platz! Von hier aus können auch Sie einmal das LAUTERE UNGETRÜBTE GLÜCK zweier Kreaturen beobachten, die der SINNENGENUSS zusammenführt!

(Elfriede nimmt auf dem Hockerl hinter der Efeuwand im rechten Proszenium Platz. Casti Piani geht zur Mitteltür, wirft einen Blick hinaus und setzt sich darauf hinter der Efeuwand im linken Proszenium nieder. — Herr König und Lisiska treten durch die Mitte ein. Herr König fünfundzwanzig Jahr alt, in hellem Sportanzug mit Kniehosen. Lisiska, in einfachem, bis zur Mitte der Wade reichenden, weißen Gewand, schwarzen Strümpfen, schwarzen Lackschuhen, eine weiße Schleife im offenen schwarzen Haar.)

*Herr König.*

Ich komme nicht, die Zeit mir zu vertreiben  
Als Wollüstling in deiner Reize Bann  
Und will dir dankbar und gewogen bleiben,  
Wenn bald ernüchtert ich von hinnen kann.

*Lisiska.*

Reden Sie nicht so freundlich zu mir.  
Hier sind Sie Herr und befehlen hier.  
Färben Sie nur getrost mir das bleiche  
Blutleere Antlitz durch Backenstreiche.  
Für eine Dirne, wie ich es bin,  
Ist das noch unerhörter Gewinn.  
Hilfloses Klagen, Schluchzen und Wimmern  
Braucht Sie noch nicht im geringsten zu kümmern.  
Solcher Beschimpfung Wonnen sind schal.  
Häufen Sie mitleidlos Qual auf Qual!  
Wenn Ihre Faust mein Gesicht zerschläge,  
Wärs meiner Sehnsucht noch kein Genüge.

*Herr König.*

Ich bin auf solche Worte nicht gefaßt ...  
Ist das ein heittrer Willkomm für den Gast? —

Du sprichst, als büßtest du im Fegefeuer  
Schon hier die Strafen für genossne Lust.

*Lisiska.*

Im Gegenteil! Die Lust, das Ungeheuer,  
Tobt ewig ungezähmt in dieser Brust!  
Meinen Sie, ich Teufelsbraten  
Wäre je in dies Haus. geraten,  
Wenn von des Herzens gräßlichem Klopfen  
FREUDE mich könnte befrein?  
FREUDE zerstiebt, ein Tropfen  
Auf heißem Stein!  
Und die Wollust, ungestillt,  
Ein hungerndes Jammerbild  
Stürzt sich, daß sie den Tod finde,  
In alle Abgründe ! — —  
Sind Sie nicht grausam, verehrter Herr?  
Ich müßt es beklagen.  
Was kümmert Sie hier mein Geplärr,  
Wenn Sie mich schlagen!

*Herr König.*

Ist wirklich dir der dunkle Trieb zu eigen,  
Aus tiefster Tiefe noch hinabzusteigen,  
Dann könnt ich weinen, daß ich aus dem Chor  
Verliebter Mädchen grade dich erkor.  
Aus deinen Augen traf in meine Sinne  
Ein Strahl UNSCHULDIGER GLÜCKSELIGKEIT. ...

*Lisiska.*

Wollen Sie, daß uns die Zeit  
Ungenossen verrinne?!  
Unten sitzt über unsern Statuten  
Mutter Adele, die Uhr in der Hand;  
Zählt und berechnet unverwandt  
Meines Glückes Minuten.

*Herr König.*

Du bist der höchsten Lust nachgrade satt  
Und hoffst auf Müdigkeit aus Schmerz und Tränen,  
Bis tiefe Ruh dich überwältigt hat,  
Die Tag und Nacht umsonst dein heißes Sehnen!

*Lisiska.*

Schlaf ich, dann bitt ich, mit einem kecken  
Kräftigen Rippenstoß mich zu wecken.

*Herr König.*

Der Ton war falsch! Das Glas hat einen Sprung!  
Wie sollte das ein Mensch begreifen!  
Auf Glück, ja auf dein Leben magst du pfeifen!  
Doch auf den Schlaf? — Nein, das war Lästerung!

*Lisiska.*

Ich bin nicht Ihr Eigentum,  
Sie sind nicht mein Hüter,  
Sparen Sie nicht ängstlich drum  
Meine Lebensgüter!  
Suchen Sie durch Menschlichkeit  
Nicht mein Herz zu trösten!  
Wer mich mitleidlos zerbläut,  
Den acht ich am größten.  
    Sie fragen, ob ich noch  
    Erröten kann ?  
    So schlagen Sie mich doch,  
    Dann ists getan!

*Herr König.*

Mir rieseln Schauer über Brust und Rücken.  
Laß mich hinaus! Ich hoffte, halb im Rausch  
Der Liebe süße Frucht vom Baum zu pflücken.  
Du bietest Dornen mir dafür zum Tausch.  
Wie wars nur möglich, daß du junges Wild  
Vom Blumenpfad dich im Gestrüpp verfangen?!

*Lisiska.*

    Lassen Sie mein Verlangen  
    Nicht ungestillt!  
Wenden Sie sich nicht herzlos ab!  
Vor mir hab ich mein Grab  
Und hoffe nur noch, aus dieser Welt  
Möglichst viel mit hinabzunehmen.  
Glauben Sie, solche Begierden kämen,  
Weil dies Haus uns gefangen hält?  
Nein! Nur der Sinne folternde Gier  
Bannt uns hier!  
Aber auch diese Berechnung war  
Ohne Vernunft gemacht.  
Nacht für Nacht  
Seh ich es blendend sonnenklar,  
Daß selbst in diesem Hause kein Frieden  
Den Sinnen beschieden.

*Elfriede* (in ihrem Versteck, für sich, mit dem Ausdruck des Erstaunens). Allmächtiger Himmel! Das ist genau das entgegengesetzte Gegenteil von dem, was ich mir volle zehn Jahre lang darüber gedacht habe!

*Casti Piani* (in seinem Versteck, für sich, mit dem Ausdruck des Entsetzens). Teufel! Teufel! Teufel! Das ist genau das entgegengesetzte Gegenteil von dem, was ich mir fünfzig Jahre lang über den Sinnengenuß gedacht habe!

*Lisiska.*

Gehen Sie nicht von mir! Hören Sie mich an!  
Ich war ein schuldloses Kind und begann  
Mein Leben so ernst, voll Eifer und Pflicht;  
Sorglos zu lächeln gelang mir nicht.  
Von meinen Lehrern, selbst von den Geschwistern,

Hört ich oft ehrfurchtsvoll über mich flüstern  
Und meine Eltern meinten beide:  
Du wirst noch einmal unsers Alters Freude!  
Plötzlich beim Hahnenschrei  
War das vorbei!  
Und die eben erweckte Lust  
Wuchs über alle Schranken,  
Über all meine Gedanken,  
Über all mein treues Gefühl in der Brust  
Daß ich nur staunte, wie mir geschah,  
Was mich so herrisch betörte,  
Daß ich den Blitz mir zur Seite nicht sah  
Und kein Donnern vom Himmel mehr hörte.  
Da glaubt ich, da hofft ich, es sei uns das Leben  
Zu nimmer versiegender Freude gegeben!

*Herr König.*

Fandst du die stolze Hoffnuz nicht erfüllt? —  
Zwar red ich wie ein Blinder dir von Farben. ...

*Lisiska.*

Nein, es war nur der höllische Trieb,  
Aus dem an Freude nichts übrig blieb.

*Herr König.*

So viele Mädchen schon durch Liebe starben,  
Blieb allen denn die Sehnsucht ungestillt?  
Wie käm es dann, daß Weiber sich in Mengen  
Von Tausenden auf deinen Pfaden drängen?

*Lisiska.*

Wollen Sie sich der Striemen  
An meinem Körper nicht rühmen?  
Wozu ward er so weich,  
Wozu ward er so zart geschaffen!  
Sprachlose Blicke begaffen  
Die Spuren dann Streich um Streich. —  
Um die Begierden neu zu entflammen,  
Erzähl ich prahlend, von wem sie stammen.

*Herr König.*

Schweig, sag ich dir! Nur noch ein Wort davon,  
Dann bin ich schon zum längsten hier gewesen!  
In deinen blassen Zügen steht zu lesen,  
Wie sturmgeschwind die Jugend dir entflohn.  
Und als du deine Unschuld nun verloren,  
Ließ er im Elend dich, der sie dir nahm?

*Lisiska.*

Nein. — Aber ein andrer kam,  
Fand Lust und Gram;  
Denn ich hab all den jungen Toren  
Immer ewige Treue geschworen.

Immer hofft ich, meine Qual  
Müßte doch bei dem andern entschwinden.  
Es war nur Bitternis jedes Mal,  
War keine Ruhe für mich zu finden  
Denn es war stets nur der höllische Trieb,  
Aus dem an Freude nichts übrig blieb.

*Herr König.*

So kamst du schließlich denn in dieses Haus  
Und führst ein Dasein hier in Saus und Braus!  
Musik erschallt, der Sekt trieft von den Tischen,  
Gelächter dröhnt, so oft der Morgen graut.  
Der lange Arbeitstag kennt nur den Laut  
Von heißen Zungen, die in Liebe zischen. —  
Welch ein gemeiner Bettler ich doch bin  
Vor dir, du stolze Freudenkönigin!  
Ich kam mit dem, was mein ist, um von dir  
Der Freude schlichten Austausch zu erkaufen.  
Ich könnte mir vor Zorn die Haare raufen!  
Du lebst nur scheußlicher Genußsucht hier!  
Der Wüstling ist dein Freund, der keine Grenzen  
Der Menschlichkeit für seine Kurzweil kennt.  
Beeil dich, ihm die Glieder zu bekränzen  
Mich trägt und labt ein reinres Element.  
Erfrischung sucht ich und hab kein Verlangen,  
Im tiefsten Erdschmutz mich zu verfangen.

*Lisiska* (flehentlich).

O bleiben Sie! — Wenn Sie mich jetzt verlassen,  
Ist wieder Nacht um mich! Gehn Sie nicht fort!  
Von Ihren Lippen trifft schon jedes Wort  
Wie Peitschenhieb und stachelt mein Begehren,  
Sie möchten mich mit solcher Inbrunst hassen,  
Daß statt der Lippen es die Fäuste wären,  
Von denen Hieb auf Hieb den Körper schmerzt.  
Hab ich Sie einmal geherzt,  
Dann gehn Sie, woher Sie kamen,  
Schreiben sich meinen Namen  
Lächelnd in Ihr Notizbuch. ...  
Und mir — mir bleibt der gräßliche Fluch,  
Daß es nur wieder der höllische Trieb,  
Aus dem an Freude nichts übrig blieb!

*Herr König* (sehr ernst).

Jetzt trau ich meinen Sinnen nicht! Mir scheint,  
Du bist verliebt! Darf ich dem Wunder trauen? —  
Wie hab nach Liebesglück ich heiß geschmachtet!  
Wie manche bange Nacht hab ich, von Frauen  
In meiner Liebesglut verhöhnt, verachtet,  
Auf mich zurückgeworfen, laut durchweint!  
Nun äußert Liebe mir in diesem Leben  
Zum erstenmal die DIRNE?! Bin ich dir  
Nicht völlig fremd? Du pflegst doch wahllos hier

Dich jedem fremden Manne preiszugeben!  
Mir deckst du eifrig deine SEELE bloß,  
Daß mich ihr düstrer Reiz umspinnen hält?  
Bei DIRNEN also find ich meine Welt?! —  
Wo soll das hin?? — Was ist mein irdisch Los??

*Lisiska.*

Trauen Sie bei Gott meiner Liebe nicht!  
Liebe zu heucheln ist hier meine Pflicht.  
Denken Sie nur einmal, was das heißt,  
Wenn jemand plötzlich die Tür aufreißt:  
Jetzt heißt es, die Liebe zusammenraffen;  
Es ist ein Mann da, Gott hat ihn geschaffen. —  
Wünschen Sie, daß ich dies heillose Spiel  
Mit Ihnen spiele?  
Daß ich bei Ihrem höchsten Gefühl  
Nur Ekel fühle?!  
Aber wenn Sie mit Ihrer tüchtigen  
Bauernfaust meine Glieder züchtigen,  
Das kann uns, wenn Sie Lust daran finden,  
Bis mich der Tod Ihnen raubt, verbinden.

*Herr König.*

Der Unschuld weißes Kleid trägst du. Dir hat  
Selbst dieses Haus die Seele nicht geschändet.  
Von deiner Reinheit ist mein Aug geblendet,  
An deinem Bild sieht sich mein Geist nicht satt.  
Im Selbstmord schwelgend ohne Unterlaß,  
Kämpfst du mit nie erforschten Seelenschmerzen,  
Den Tod im Antlitz und den heißen Haß  
Auf alles eitle Erdenglück im Herzen!

(Er kniet vor ihr).

Laß deinen Freund mich, deinen Bruder sein.  
Ob deinen Körper du mir gibst, das liegt  
Tief unter uns. So hast du mich erhoben!  
Darf ich den schlanken Knieen hier geloben:  
Nur wie die Seele sich zur Seele fügt,  
Bist du mein eigen! So nur bin ich dein!  
Aus Höllenqualen stiegst du himmelan  
Und ahnst nicht mehr, wo die Begierden fluten.  
In deinen Himmelshöhn mußt du verbluten.  
Durch mich sei das den Menschen kundgetan;  
In KEUSCHER DICHTUNG soll durch mich die Welt  
Verkaufter Liebe Leid ermessen lernen.  
Hier schwör ichs bei des Himmels ewgen Sternen,  
Bei ihrem Glanz, der meine Brust erhellt!  
Gib mir ein Pfand, gesteh mir offen ein:  
Bist du aus Liebe jemals froh geworden?

*Lisiska* (ihn emporhebend).

Wenn Sie jetzt gleich mich ermorden,  
Könnt meine Rede nicht anders sein.  
Immer nur war es der höllische Trieb,



Aus dem an Freude nichts übrig blieb...  
So ists in diesem Haus nun einmal:  
Alle begegnen sich hier,  
Denen die Liebe unendliche Qual  
Und niegestillte Begier.  
Was da noch sonst an Besuchern kommen,  
Das wird von uns doch nicht ernst genommen.  
Menschen wie Sie sind selten,  
Weil sie nichts gelten  
Wie wir,  
Die man dem unvernünftigen Tier  
Vergleicht. —  
Aber hab ich denn nun erreicht,  
Daß Sie dem wilden Begehren  
Trost gewähren?

*Herr König.*

So wirre Pfade deine Hand mich leitet,  
Am Himmel flammt ein Stern, der uns begleitet.

*Lisiska* (umarmt und küßt ihn).

Dann komm, mein Schatz! Jetzt bist du endlich mürbe.  
Mir ist als höchste Wollust längst ein Land  
Urewger niegestörter Ruh bekannt. —  
Ach, daß ich unter deinen Fäusten stürbe!  
(Beide nach rechts ab).

*Casti Piani* (aus seinem Versteck hervorstürzend, vergeistert). Was war das?!

*Elfriede* (stürzt aus ihrem Versteck hervor, leidenschaftlich). Was war das?! Was habe ich nichtswürdige Schmarotzerin mir in meinem vertrockneten Hirn unter Sinnengenuß vorgestellt?! — Selbstaufopferung, glühendes Märtyrertum ist das Leben in diesem Hause. Ich in verlogener Aufgeblasenheit, in meinem fadenscheinigen Tugendstolz hielt dieses Haus für die Brutstätte der Verworfenheit!

*Casti Piani*. Ich bin zerschmettert!!

*Elfriede*. Meine ganze Jugend, so überreich an Liebesdurst, an Liebesmacht sie mir der gütige Himmel geschenkt hatte, ich habe sie freventlich durch den grauen seelenerstickenden Straßenschmutz geschleift! Die Heiligkeit sinnlicher Leidenschaft galt mir feigen Memme als niedrigste Gemeinheit!

*Casti Piani* (vergeistert). Das war die tageshelle Erleuchtung, die unversehens dem, der auf dem Dachfirst nachtwandelt, das Genick bricht!

*Elfriede* (leidenschaftlich). Das war die tageshelle Erleuchtung!

*Casti Piani*. Was tu ich noch auf der Welt, WENN AUCH DER SINNENGENUSS NICHTS ALS HÖLLISCHE MENSCHENSCHINDEREI, WENN AUCH DER SINNENGENUSS NICHTS ALS SATANISCHE MENSCHENSCHLÄCHTEREI IST, wie das ganze übrige Erdendasein! So also nimmt sich DER EINZIGE GÖTTLICHE LICHTSTRAHL aus, der die schauerliche Nacht unseres martervollen Lebens durchdringt! Hätte ich mir doch vor einem halben Jahrhundert eine Kugel durch den Kopf gejagt! Dann wäre mir dieser jämmerliche Bankrott meines HOCHSTAPLERISCH ZUSAMMENGESTOHLLENEN SEELENREICHTUMS erspart geblieben!

*Elfriede*. Was Sie noch auf dieser Welt zu tun haben? Das kann ich Ihnen sagen! Sie sind Mädchenhändler! Sie rühmen sich, es zu sein! Jedenfalls ha-

ben Sie die besten Verbindungen mit allen bedeutenden Plätzen, die für den Mädchenhandel in Betracht kommen. Verkaufen Sie mich! Ich beschwöre Sie, verkaufen Sie mich an solch ein Haus! Sie können ein ganz einträgliches Geschäft mit mir machen! Ich habe noch nie geliebt, das setzt meinen Wert jedenfalls nicht herab! Dafür, daß ich Ihnen keine Schande mache, daß Sie bei Ihren Abnehmern Ehre mit mir einlegen, verbürge ich mich Ihnen mit jedem Schwur, den Sie von mir verlangen!

*Casti Piani* (halb im Wahnsinn). Was rettet mich vor dem Genickbruch?! Welches Mittel hilft mir über die eisigen Todesschauer hinweg?!

*Elfriede*. Ich helfe Ihnen darüber hinweg! Ich! Verkaufen Sie mich! Dann sind Sie gerettet!

*Casti Piani*. Wer sind Sie denn?!

*Elfriede*. Ich will im Sinnengenuß meinen Tod finden! Ich will mich auf dem Blutaltar sinnlicher Liebe schlachten lassen!

*Casti Piani*. Sie — Sie soll ich verkaufen?!

*Elfriede*. Ich will den Märtyrertod sterben, den dieses Mädchen, das eben hier war, stirbt! Habe ich denn nicht die gleichen Menschenrechte wie andere?!

*Casti Piani*. Behüte mich der Himmel davor!! Das — das — das ist das' höllische Hohngelächter, das über meinem Todessturz erschallt!

*Elfriede* (sinkt ihm zu Füßen). Verkaufen Sie mich! Verkaufen Sie mich!

*Casti Piani*. Die grauenvollsten Zeiten meines Lebens steigen vor mir auf! Einmal schon habe ich ein Geschöpf, das von der Natur nicht dazu geschaffen war, auf dem Liebesmarkt verschachert! Für dies Verbrechen gegen die Natur habe ich drei volle Jahre hinter SCHWEDISCHEN GARDINEN zugebracht! Natürlich war es auch eines jener charakterlosen Geschöpfe, DENEN DIE GROSSEN FÜSSE IM GESICHT GESCHRIEBEN STEHEN!

*Elfriede* (seine Knie umklammernd). Bei meinem Herzschlag beschwöre ich Sie, verkaufen Sie mich! Sie hatten recht! Meine Betätigung zur Bekämpfung des Mädchenhandels war unbefriedigte Sinnlichkeit! Aber meine Sinnlichkeit ist nicht schwach! Fordern Sie Beweise! Soll ich Sie wie wahnsinnig küssen?!

*Casti Piani* (in höchster Verzweiflung). Und dieses ohrzerreißende Jammergeheul zu meinen Füßen?! Was ist das?! Dies gellende Zetergeschrei aus Geburtswehen, Daseinsschmerzen und Todesqualen ertrag ich nicht länger! Ich halte dies irdische Wehgekreisch nicht mehr aus!

*Elfriede* (die Hände ringend). IHNEN SELBST, wenn Sie wollen, bringe ich meine Unschuld zum Opfer IHNEN SELBST, wenn Sie wollen, schenke ich meine erste Liebesnacht!

*Casti Piani* (aufschreiend). Das hatte gefehlt!

(Es kracht ein Schuß, Elfriede stößt einen markerschütternden Schrei aus. Casti Piani wankt, in der Rechten den rauchenden Revolver, die Linke krampfhaft auf die Brust gepreßt, zu einem der Polstersessel, in dem er zusammenbricht).

*Casti Piani*. — ver—verzeihen Sie — Baroneß — ich — ich habe mir — weh getan — das — das war nicht — nicht GALANT von mir .—

*Elfriede* (ist aufgesprungen und beugt sich über ihn). Sie werden sich doch um Gottes Barmherzigkeit willen nicht getroffen haben?!

*Casti Piani*. — schrei—schreien Sie mir die die — Ohren nicht voll — seien Sie — lieb — lieb lieb — wenn — Sie können —

*Elfriede* (entsetzt zurückweichend. beide Hände in ihren Haaren, auf Casti Piani starrend, mit einem Aufschrei). Nein! Nein! Ich kann bei diesem Anblick nicht lieb sein! Ich kann nicht lieb sein!

(Auf den Schuß hin sind drei schlanke junge Mädchen, ebenso wie Lisiska gekleidet. eine nach der andern neugierig aus den drei Türen des Zimmers getreten. Sie haben sich zö-

gernd Casti Piani genähert und suchen ihm, stumme Gebärden untereinander austauschend, mit äußerster Zurückhaltung den Todeskampf zu erleichtern.)

*Casti Piani* (die Mädchen erblickend). — und das — und das — Ra—Rachegeister? — Rachegeister?? — — Nein, nein! — das — das ist — ist Maruschka! — Ich sehe dich genau. — Das ist — Euphemia! — das Theophila! — — Ma—Ma—Maruschka! Küß mich, Maruschka !

(Das schlankste der drei Mädchen beugt sich über Casti Piani und küßt ihn auf den Mund.)

*Casti Piani*. — nein, nein, nein! Das war nichts! — Küsse — küsse mich anders!

(Das Mädchen küßt ihn wieder).

*Casti Piani*. — So! — So, so, so! — Ich — ich habe euch — betrogen — (sich an Maruschka langsam aufrichtend) euch alle — betrogen! — Der Sinnengenuß — Menschenquälerei — Menschenchinderei — endlich — endlich — Erlösung! (er steht, steif emporgereckt, wie vom Starrkrampf erfaßt, die Augen weit aufreißend) Wir — wir müssen — den — den hohen Herrn — doch wohl stehend — — — — — empfangen ... (er bricht tot zusammen).

*Elfriede* (in Tränen aufgelöst zu den drei Mädchen). — Nun? — Hat denn keine von Euch Mädchen den Mut dazu? — — Ihr wart diesem Manne doch mehr, als ich ihm sein durfte!

(Die drei Mädchen weichen kopfschüttelnd mit eisigen Mienen, scheu und angstvoll zurück).

*Elfriede* (schluchzend, zur Leiche Casti Piani's gewandt). Dann verzeih mir Elenen! Du hast mich im Leben aus tiefster Seele verabscheut! Verzeih mir, daß ich mich dir noch nahe! (Sie küßt ihn inbrünstig auf den Mund —in einen Strom von Tränen ausbrechend). Diese letzte Enttäuschung hast du dir doch wohl in deinem furchtbarsten Weltschmerz nicht träumen lassen, daß dir eine JUNGFRAU die Augen zudrückt! — (Darauf drückt sie ihm die Augen zu und sinkt jammervoll weinend zu seinen Füßen).



## Mödlings älteste Urkunde?

Replik  
von  
Joseph Schöffel

Die von mir kürzlich veröffentlichten »Erinnerungen aus meinem Leben« haben, wie ich es vorausahnte, viel Staub aufgewirbelt.

Während mir aus Offizierskreisen, was ich nicht vermutete, zustimmende und geradezu rührende Beweise der Anerkennung zuteil geworden sind, hat man in politischen Parteikreisen nach wochenlangem Besinnen und Beraten versucht, einzelne, der beteiligten politischen Partei unangenehme Angaben durch Wort— und Sinnverdrehung zu widerlegen.

Anerkennen muß ich, daß man sich bei dieser Widerlegung nicht des am Naschmarkt üblichen Schimpflexikons bediente. Die Sprache war eine anständige! Die Herren kämpften aus Notwehr! Ein solcher Kampf ist immer anregend!

Nun fallen aber im 'Deutschen Volksblatt' sogenannte gelehrte Altertumsforscher, die ihr Leben inmitten verstaubter Pergamente verträumen, über mich her und zwingen mich, mich mit ihnen über den Sinn einer angeblich vor 1000 Jahren verfaßten Urkunde — ein Tauschgeschäft zwischen zwei Prälaten betreffend — herumzubalgen.

Diese Tauschurkunde existiert im Originale nicht mehr. Es existieren nur Abschriften dieser Urkunde, die wahrscheinlich im 13. oder 14. Jahrhundert, also mindestens 400 Jahre später angefertigt wurden und die weder im Text, noch in der Bezeichnung der daselbst angeführten Ortsnamen übereinstimmen und daher selbst für diejenigen, die sich mit dem Lesen und Interpretieren solcher alter Scharteken befassen, eigentlich ganz wertlos sind.

Für mich ist eine solche Beschäftigung geradezu eine Sünde wider die Natur! Trotzdem muß ich mich mit der Sache sozusagen aus Strafe befassen, weil ich mich unterfangen habe, einer anderen Ansicht zu sein, als ein vom heiligen Geist beschatteter Archivar, der die früher erwähnten wertlosen Urkundenabschriften zum Zwecke der Veranstaltung einer Jahrtausendfeier der Stadt Mödling bestens empfohlen haben soll.

Ich bin ein geschworener Gegner der heute grassierenden Festseuchen und des modernen Wohltätigkeitssports, bei welchem den Massen die letzten Kreuzer für die aus Eitelkeit und Prunksucht veranstalteten Feste aus der Tasche gerissen werden. Der Wiener und der Niederösterreicher hat die Wurzelei, wie er dies nennt, herzlich satt, läßt sich aber in seiner angeborenen Gutmütigkeit, alias Dummheit, ruhig mißbrauchen, um der haute volée zum Nimbus der Wohltätigkeit, der ihr [sie?] nichts kostet, zu verhelfen.

Man vergleicht heute diese modernen Festlichkeiten mit den circenses der Römer. Dieser Vergleich hinkt aber auf allen vier Füßen! Die heidnischen Römer haben der Masse die circenses ebenso unentgeltlich geboten, wie die Bäder. Sie, die Heiden, haben aber neben den circenses dem Volke auch Brot gereicht, damit es seinen Hunger stillen könne. Das römische Proletariat lagerte in Ermanglung anderer Unterkünfte unter den Vorhallen der Tempel, was das milde Klima Italiens gestattete.

Die modernen Christen, die wohlhabend sind, oder sich zu fetten Pfründen und Stellen emporgelogen und emporgeheuchelt haben, fressen und saufen sich bei den von ihnen veranstalteten Festen toll und voll und beräuchern sich dabei gegenseitig, damit ihr Tun und Lassen nicht zum Himmel stincke, lassen aber die Armen verhungern, und in den Kloaken der Städte Schutz vor den Unbilden des Wetters suchen.

Die modernen Christen üben die vom Heiland gelehrte Nächstenliebe, indem sie die Spiel—, die Schau— und die Vergnügungssucht der Massen ausnützen und Bettler zum Besten von Bettlern anbetteln!

Der Widerwille gegen diese Unsitten der heutigen Gesellschaft allein hat mich veranlaßt, in dem von mir herausgegebenen Werke, die auf Grund wertloser Abschriften einer derzeit und seit Jahrhunderten nicht existierenden Urkunde veranstaltete Jahrtausendfeier der Stadt Mödling als eine *ad hoc* erfundene zu bezeichnen, und die Ansicht auszusprechen, daß das in den mehrerwähnten Abschriften angeführte *Medilihha ad Slivinihha* oder *Nominicha ultra montem Comagenum* nicht mit dem heutigen *Mödling* identisch sei.

Drei Archivare, ein alter und zwei junge, haben sich nun zusammengesetzt, um diese meine Ansicht, als den Glauben eines Laien, eines Ketzers zu widerlegen und zu verdammen und dafür ihre Ansicht, ihren Glauben als den allein richtigen hinzustellen und der Stadt und der Welt durch das 'Deutsche Volksblatt' zu verkünden.

Ich bezweifelte nämlich, daß unter dem Ausdruck *mons comagenus* der *Wienerwald* zu verstehen sei, weil der Wienerwald nicht ein einzelner Berg, sondern eine Kette von Bergen ist, welche die Alten gewiß nicht im Singular, als *mons*, sondern im Plural, als *montes comagenos*, bezeichnet hätten.

Darauf erwidert der Dreibund der Archivare, daß in Urkunden des frühen Mittelalters die Form *mons comagenus* und *montes comageni* wechselnd für dasselbe Gebirge gebraucht wurde. Ich glaube es nicht, denn wenn man im Jahre 904 den Wienerwald *mons comagenus* genannt hätte, hätte Kaiser Heinrich II. als er 98 Jahre später, nämlich im Jahre 1002 den Wienerwald den Babenbergern schenkte, in seiner heute noch erhaltenen Schenkungsurkunde dieses Waldgebiet als *mons comagenus* und nicht als das Gebiet zwischen der dünnen Liesing und der Triesting, »inter durram Lieznicham [z?] et Crieznicham«, bezeichnet.

Die drei Leuchten der Altertumsforschung mokieren sich darüber, daß ich es wagte, den im Wienerbecken und in der ungarischen Ebene überall sichtbaren Berg bei *Hainburg* an der Donau, die im Mittelalter die einzige Verkehrsstraße zwischen dem Westen und Osten Europas war, als den *mons comagenus* zu bezeichnen und zu konstatieren, daß *Hainburg* in Lexikons aus dem 16. Jahrhundert *Comagenum* genannt wird.

Das wissenschaftliche Trifolium belehrt mich, daß die Römerstation, welche die Gegend an der Donau deckte, nicht an der Stelle des heutigen *Hainburg*, sondern in *Carnuntum* zu suchen sei.

Ich danke den Herren Gelehrten und Sachverständigen für diese ihre freundliche Belehrung und erwidere sie damit, daß ich vor 60 Jahren, als Schüler der fünften Gymnasialklasse, damals Poesie genannt, in welcher außer der römischen Geschichte römische Altertümer und Mythologie vorgetragen wurden, lernte, daß *Hainburg* unter den Römern ein *Vorwerk und integrierender Bestandteil des befestigten römischen Lagers Carnuntum* war und das heutige *Tulln*, das alte *Comagenae* der Römer, diesen als Flottenstation diente. Daß dem so war, wie man uns lehrte, beweisen die vielen römischen Antiquitäten, die in *Hainburg* gefunden werden, insbesondere aber die von den Römern gebaute Wasserleitung, die noch heute *Hainburg* mit Wasser versorgt.

Ich hoffe, daß sich die Herren für diese Mitteilung, die ihr Wissen jedenfalls bereichern dürfte, ebenso bedanken werden, wie ich ihnen für ihre mir gewordene Belehrung, die mein Wissen obstruierte, gedankt habe.

Die gelehrten Herren lassen ihrer Phantasie die Zügel schießen und leiten den Namen des Marktes *Kaumberg*, das 40 Kilometer von *Tulln* entfernt liegt, von *Comagenae*, der römischen Bezeichnung für *Tulln* ab, und entscheiden, daß daher auch der Wienerwald als *mons comagenus* bezeichnet werden müsse. Wer das glaubt wird selig, denn den Einfältigen gehört ja das Himmelreich! Die gelehrten Herren spötteln darüber, daß ich *Medilihha ad Slivinihha* jenseits des Leithagebirges in Ungarn suche, wo es nicht zu finden ist. Ja wo ist denn dann, ihr erleuchteten Herren, das *Slivinihha*, das doch eine größere Ansiedlung als *Medilihha* gewesen sein muß, da *Medilihha* sonst nicht als bei *Slivinihha* liegend bezeichnet worden wäre, hingekommen? In ganz Niederösterreich ist kein *Slivinihha* oder *Nominiha* oder auch nur ein entfernt ähnlicher Ortsnamen zu finden!

Die drei gelehrten Herren deduzieren den Namen *Mödling* von *Medilihha*, sowie vor Jahren einer ihres Berufes ihn von *mea dilecta* herstammend erklärte.

Phantasiegebilde, die in halbdunklen, mottengefüllten Archivräumen gezeugt werden!

Um ihre wissenschaftliche Brühe etwas genießbarer zu machen, mengen ihr die Herren etwas politisch nationalen Pfeffer bei, indem sie erklären, daß Medilihha und natürlich auch das größere, von der Bildfläche verschwundene, unauffindbare Slivinihha oder Nominiha deutsche Ansiedlungen waren, und daß es daher gerechtfertigt erscheint, daß die erste urkundliche Erwähnung der Ansiedlung *unseres Volkes* festlich begangen werde.

Langsam, meine Herren! Keine gewagten Sprünge! Sie könnten sich sonst den Hirnkasten einstoßen! Erinnert Sie der Name Slivinihha nicht an Sliwowitz, der bekanntlich aus Zwetschgen, die im Slawischen auch *Sliva* heißen, gebrannt wird? Und da sie schon in Deduktionen so groß und fruchtbar sind, könnte man Medilihha und Medilice nicht auch von dem slawischen *Med* (Honig) herleiten und so einen slawischen Ursprung dieser Kolonie konstruieren?

Der römische Kaiser Probus soll den Wein— und den Obstbau in unseren Gegenden eingeführt haben und so scheinen die ersten Ansiedlungen längs dem östlichen und südlichen Gehänge des Wienerwaldes, wo Wein und Obst gedieh, darunter *Mödling*, *Perchtoldsdorf* und *Gumpoldskirchen*, entstanden zu sein.

So glaube *ich*! Sie glauben etwas anderes! Glauben heißt aber nichts wissen und so ergibt sich, daß wir in dieser Beziehung alle zusammen nichts wissen, was Gott sei Dank, der Menschheit nicht zum Schaden gereicht!

Die gelehrten Herren versichern zum Schlusse ihrer Expektoration, daß die bestehende wissenschaftliche Ansicht von der Identität des vor tausend Jahren genannten Medilihha mit Mödling eine völlig *gesicherte* ist!

Lieb' Mödling, kannst ruhig sein! Drei Gelehrte haben die Gewißheit ausgesprochen, daß du die Ehre hast, mit einem Orte identisch zu sein, der vor tausend Jahren gegen alte Meßkleider eingetauscht wurde! Mein Mödling, was willst du noch mehr! Die dir zugedachte Ehre hast du mit dem Verlust von 30.000 Kronen teuer genug bezahlt!

Es hat wohl erst vor kurzem ein Kollegium gelehrter Psychiater den Wahnsinn einer Prinzessin mit voller Gewißheit konstatiert, während ein anderes Kollegium ebenso gelehrter Psychiater dieselbe Prinzessin mit vollster Gewißheit als geistig vollkommen gesund erklärte. Die Tatsache, daß Fachleute irren und oft aus bloßer Gefälligkeit absichtlich irren, bestätigen die drei verbündeten Autoritäten Dr. *Anton Mayer*, Dr. *Giannoni* und Dr. *Max Vancsa* <sup>1</sup>.

\* \* \*

[Der Oberste Gerichtshof über die Geldstrafen der verantwortlichen Redakteure]

Der Oberste Gerichtshof hat eine Entscheidung gefällt, die dem journalistischen Strohmannwesen den Garaus macht. Bekanntlich stellen die Zeitungseigentümer Leute zu dem besonderen Zwecke an, beleidigende Artikel

---

1 Die politisch immer korrekt auftretende Wikipedia nennt ebenfalls eine "erste urkundliche Erwähnung" im Jahre 903, fügt aber hinzu, daß der Ort 907 schon wieder zerstört war. "Erst nach der Schlacht auf dem Lechfeld dürfte die endgültige Besiedlung durch die Bayern begonnen haben." — Wer sich intensiver mit den tausendfachen Schwindeleien mittels gefälschter Urkunden befaßt hat — das Auftreten von Worten wie "sollte man ... vermuten", "wird wohl", "dürfte", "könnte [durchaus]", dient hier als Ariadnefaden —, kommt zu einer anderen Chronologie: Verdächtig ist, daß man die **Abschrift** einer Urkunde anfertigt und danach das Original **vernichtet**. Um irgendeinen Besitzanspruch eines Bischofs zu belegen, wurden die "Abschriften" erstellt und die Existenz Mödlings in das Jahr 903 zurückprojiziert. Die Original—Urkunde hat nie existiert. Wenn also wirklich — wie im Aufsatz angedeutet wird — Textilien gegen Landbesitz getauscht wurden, dann ist der Handel nicht rückgängig zu machen.

vor der Drucklegung nicht zu lesen und nicht zum Druck zu befördern. Man nennt diese Leute verantwortliche Redakteure. Die beleidigenden Artikel erscheinen dann doch auf geheimnisvolle Weise, aber die verantwortlichen Redakteure werden nur wegen »Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obsorge« bestraft. Natürlich zahlt der Unternehmer die Strafsumme, zu der sie verurteilt wurden. Die armen Teufel ahnen aber nicht, wie unsicher diese Aussicht ist. Der Unternehmer braucht bloß eines schönen Tages zu erklären, daß er nicht gewillt sei seinem Angestellten die Strafsumme, zu der er im Dienste des Unternehmens verurteilt wurde, zu ersetzen. Der »verantwortliche Redakteur« beruft sich auf die Abmachung, die er mit seinem Brotherrn getroffen hat, vielleicht auf einen schriftlichen Vertrag, der ihm den Ersatz der Summe sichert, um die er seine Bescholtenheit erkaufen mußte. Ein unmoralischer Vertrag, der vor keinem Zivilrichter bestünde. Der verantwortliche Redakteur bekäme weder die kleinen Beträge herein, zu denen er wegen Vernachlässigung der Obsorge oder wegen Nichtaufnahme einer Berichtigung vom Bezirksgericht, noch die große Summe, zu der er vom Schwurgericht verurteilt wurde, wenn es wirklich einmal gelang, ihn wegen des Vergehens der Ehrenbeleidigung zu fassen. Die Verträge zwischen verantwortlichen Redakteuren und Zeitungseigentümern sind null und nichtig. Niemand wird künftig den Posten eines Verantwortlichen übernehmen wollen, da ihm kein Vertrag — nicht einmal ein Ehrenwort des Chefs — die materielle Schadloshaltung verbürgen kann; es sei denn, daß schon in der Höhe des Gehaltes das kriminelle Risiko berücksichtigt würde. Vielleicht wird die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs dem verwerflichen Zustand, der es bisher dem Nutznießer ermöglichte, die Verantwortung von sich auf andere Schultern zu wälzen, ein Ende machen.

In dem letzten Prozeß, den ich gegen meinen einstigen Drucker führte und gewann, hatte das Handelsgericht erkannt, daß mir vom gemeinsamen Unternehmen unter anderm auch ein Teil jener hohen Geldstrafe rückerstattet werden müßte, zu der ich in einem Beleidigungsprozesse als verantwortlicher Redakteur der 'Fackel' verurteilt worden war. Die höheren Instanzen waren anderer Ansicht.

Der Oberste Gerichtshof entschied wie folgt:

Was endlich die *Prozeßkosten* anbelangt, welche anlässlich verschiedener Preßprozesse gegen Karl Kraus aufgelaufen sind, so muß der Anschauung der unteren Gerichte, daß diese Kosten — abgesehen von der weiter unten zu besprechenden *Geldstrafe* — als ein Aufwand des gemeinsamen Unternehmens anzusehen und von dem Ertrage desselben in Abzug zu bringen seien, beigezpflichtet werden, weil die Verteidigung des angeklagten Redakteurs und Herausgebers des Blattes vor dem Strafgerichte nicht nur im persönlichen Interesse des Angeklagten, sondern auch in jenem der gemeinsamen Zeitungsunternehmung gelegen ist, im vorliegenden Falle der Beklagte als Drucker des Blattes auch eine besondere Obsorgepflicht hatte und bei der scharf polemischen Richtung des Blattes, welche allerdings geeignet war, die Verbreitung desselben und somit den Erfolg der Unternehmung wesentlich zu fördern, auch mit Gefahr drohender Strafprozesse und mit den daraus für das Unternehmen erwachsenden Auslagen von vorneherein rechnen mußte. — Anders aber verhält es sich mit der über Karl Kraus anlässlich eines Ehrenbeleidigungsprozesses verhängten *Geldstrafe* von 1800 K. — Diese zählt nicht zu den Kosten des Strafverfahrens, sondern ist das Strafübel, welches nach dem

Gesetze nur den Verurteilten selbst, nicht aber dritte Personen treffen soll. Wenn es auch richtig ist, daß die Verurteilung des Herausgebers und Redakteurs wegen eines durch den Inhalt einer periodischen Druckschrift begangenen Vergehens auch für das betreffende Zeitungsunternehmen die in den §§ 36 und 37 Pr.—Ges. und im § 1 des Gesetzes vom 9. Juli 1894, Nr. 161 R.—G.—B. angedrohten nachteiligen Folgen nach sich ziehen kann, so liegt darin nur eine Bestätigung der oben ausgesprochenen Anschauung, wonach das Unternehmen als solches allerdings ein Interesse daran hat, daß eine solche Verurteilung nicht erfolge, daher der zur Erreichung dieses Zweckes gemachte Prozeßkostenaufwand sich als eine im Interesse des gemeinsamen Unternehmens gemachte Auslage darstellt. — Keinesfalls aber können diese möglicherweise auch das Unternehmen selbst berührenden Nachteile als Strafe im Sinne des Gesetzes angesehen werden und in keinem Falle kann die Hilfe des Gerichtes dazu in Anspruch genommen werden, die über den Schuldig—Erkannten verhängte Geldstrafe auf das Unternehmen, an welchem er mitbeteiligt ist, zu überwälzen. Darin läge nicht nur eine Verletzung des im § 31 St.—G. ausgesprochenen Grundsatzes, daß die Strafe nur den Schuldigen treffen soll, und eine wenigstens teilweise Vereitelung des Strafzweckes, sondern es wäre dies auch speziell bei Vergehen gegen die Sicherheit der Ehre unvereinbar mit den Bestimmungen der §§ 493 und 261 St.—G. wonach in diesen Fällen die gesetzliche Strafe eine Freiheitsstrafe ist, welche nur bei besonders rücksichtswürdigen Umständen in eine Geldstrafe umgewandelt werden darf, welche letztere aber nach den Vermögensverhältnissen des Verurteilten und nicht nach dem Vermögensstande der betreffenden Zeitungsunternehmung zu bemessen ist, was doch dann der Fall sein müßte, wenn die Strafe das Unternehmen als solches treffen sollte.

Ich war Miteigentümer und darum als verantwortlicher Redakteur auch *mein* Angestellter. Aber die armen verantwortlichen Redakteure riskieren durchaus, daß ihnen bloß die Prozeßkosten, nicht die Geldstrafen vom Unternehmer ersetzt werden. Wer wird künftig noch die pflichtgemäße Obsorge vernachlässigen wollen?

\* \* \*

[Das Kriegsministerium und die Offizierswitwen und —waisen]

Ich erhalte die folgende Zuschrift:

Man hat dem Militär von altersher den Vorwurf gemacht, daß es für Dinge der Wissenschaft wenig Verständnis und Interesse besitze. Aber erst in neuerer Zeit hat diese Anschuldigung in höheren Kreisen unangenehm berührt, und man war darum auf der Suche nach einer noch unentschiedenen wissenschaftlichen Frage, die man gründlich studieren und lösen wollte. Da war es denn ein glücklicher Zufall zu nennen, daß ein gewitzter Kopf, deren es im Reichs—Kriegsministerium viele geben soll, auf den genialen Einfall geriet, erproben zu wollen, ob die landläufige Ansicht richtig sei, daß das weibliche Geschlecht gegen Unglück und Mißgeschick aller Art widerstandskräftiger sei, als das männliche, daß die Frau Kummer, Hunger und Entbehrung länger und resignierter ertrage, als der Mann, der recht bald zum Alkohol oder zur



Schußwaffe seine Zuflucht nimmt, wenn die Not hart an ihn herantritt. Man war an maßgebender Stelle mit diesem Experiment umso mehr einverstanden, als man sich sagen mußte, daß man in den größtenteils mittellosen Offizierswitwen und deren unversorgten Töchtern ein Versuchsmaterial besitze, wie man es reichhaltiger und besser nicht wünschen konnte. Allerdings ging ein Bruchteil verloren, als man den Offizierswitwen eine Pension zuerkannte, allein man war vorsichtig und klug genug, gerade jene Witwen von der Begünstigung auszuschließen, die ihrer am allernotwendigsten bedurft hätten. Mit jährlichen Gnadengaben von 100 und 120 fl. mußten die verarmten alten Frauen am unverwüstlichen Hungertuche weiter nagen, bis sich nach einigen Jahren ziffermäßig feststellen ließ, daß die in Frage stehende Widerstandskraft gegen chronische Blut— und Magenleere denn doch nicht ausreiche. Man gab endlich auch diesen Witwen die normalmäßige Pension, sie war aber für die unteren Kategorien von Anbeginn so karg bemessen, daß bei den jetzigen Teuerungsverhältnissen das frühere Elend in seiner ganzen Stärke bestehen blieb ...

Wenn die oberste Militär—Behörde fortfährt, zu versprechen, ohne eine wirkliche Hilfe zu gewähren, so kann sie mit Fug erwarten, daß binnen 6 — 8 Jahren das ganze Versuchsmaterial der Not und Entbehrung erlegen sein wird. Man mag dann befriedigt die Akten schließen, das Fazit ziehen und das Resultat der äußerst humanen Forschung der Akademie der Wissenschaften unterbreiten.

\* \* \*

[Singer und Silberer]

Herr Victor Silberer, bekanntlich der einzige Buchmacher, den Herr Biehlolawek leiden kann, beging das 25jährige Jubiläum der 'Allgemeinen Sportzeitung'. Ein Wiener Ereignis. Beim Bankett feierte natürlich Bürgermeister Dr. Lueger »in launiger Rede« die Verdienste, die sich Victor Silberer etc. ... Dicht daneben saß Herr Wilhelm Singer, der Herausgeber des knieweichsten Blattes von Wien, das zwar jeglichen Sport fördert, selbst aber unter allen Leibesübungen immer nur eine ganz bestimmte betätigt und dem z. B. das Hantieren mit den Schwergewichten der Gesinnung nicht geläufig ist. Herr Singer widmet Herrn Silberer, dem der Sport seit Jahren schon den Appetit zum Judenfressen erhöht hat und von dessen gesunder Verdauung sich Herr Singer durch Lokalaugenschein überzeugt, einen wunderschönen Festartikel. Er nennt ihn einen »typischen Renaissancemenschen«, teilt uns aber zu unserer Beruhigung sofort mit, daß Silberer's Vater ein Wiener Magistratskommissär, sein Großvater der Fleischhauer Raumer von der Laimgrube war. Herr Singer macht sich Gedanken darüber, wie Silberer's Mutter geartet gewesen sein muß. Er meint nicht mit Unrecht: »riegelsam«. (Hier hält der Leser inne und vermutet, daß Herr Pötzl der Verfasser des Festartikels ist). Und nun wörtlich: »Von der Mutter hat der Sohn jedenfalls die Frohnatur her«. Uns ist, als ob wir ähnliches schon von einem anderen berühmten Lebenskünstler gehört hätten. Was ist denn mit der Lust zum Fabulieren? Der andere Lebenskünstler unterscheidet sich von Herrn Silberer nur dadurch, daß er sich nicht veranlaßt fühlte, »als Bankkommis nach Amerika auszuwandern, um dort die Journalistik, den Sport und das Geldverdienen zu lernen«. Dafür hat Herr Silberer sonst manches mit dem Klassiker gemein. Wörtlich lesen wir: »Das Wort von der 'gesunden Seele im gesunden Körper' ist wieder zu Ehren gelangt, der

*Geist des Griechentums ist in die Massen gedrungen. Aber Victor Silberer war sein Prophet*«. Im 'Neuen Wiener Tagblatt' kämpfen, wie man sieht, zwei Auffassungen des Griechentums: Hermann Bahr tritt für die hysterischen, Herr Pötzl für die riegelsamen Griechen ein.

\* \* \*

[Unser Altmeister Strakosch]

»Man telegraphiert uns aus Berlin, 22. d.: Prof. Alexander *Strakosch* verlegt Mitte August seinen Wohnsitz von Wien nach Berlin.«

Eine Nachricht, des Telegraphierens wert. Für die Wiener. Der gefürchtete Rezipitator, der im Schweiß seines Angesichts durch drei Jahrzehnte Uuuu—ri—el A—cos—ta gesprrochen hat, ist nach Berlin berufen worden, um den Schauspielern der Reinhardt—Bühne das noch fehlende drrramatische R beizubringen. Der Berliner Modernitätsglaube ist nun, so sollte man denken, wohl definitiv entlarvt. Herr Reinhardt muß, so oft er nach Wien kommt, von verständigen Theatermännern hören, daß die Demonstrationen einer meisterlich gedrillten Truppe von Defektschauspielern in der Stadt der bei äußerster Verlüderung noch immer wahren Theaterkunst Anmaßung seien, daß der Fleiß, der ein Ensemble von *Dilettanten ohne Lampenfieber* zu kunsttäuschenden Wirkungen führt, alle Achtung verdiene, daß aber die echtsten Bäume für eine Schauspielkunst, die von Pappe ist, nicht entschädigen können. (Nicht das Talent der wenigen Individualitäten, sondern die Energie in der Behandlung der vielen Untalente schafft diesen Gastspielen Verblüffungserfolge). Etliche Zöpfe haben gar entdeckt, daß man Shakespearesche Verse sprechen können muß, wenn man sie durchaus sprechen will. Na wartet! Im nächsten Sommer werden wir auch das können. Herr Reinhardt hat eine Schauspielschule gegründet und ihr als hervorragendste Lehrkraft — Herrn Strakosch gewonnen. Herr Strakosch verläßt Wien und rollt mit dem dramatischen R nach Berlin ... Ein alter Irrtum schreibt Herrn Strakosch ein Verdienst um den großen Stil der Wiener Bühne zu. Die Sprechkunst des alten Burgtheaters ist dem ödesten Sprecher, dem leersten Lehrer und dem besten Verbildner von Talenten nicht den geringsten Dank schuldig. Der veraltetste Burgtheaterton ist diesem dramatischen Scholar nicht entsprungen. Daß der Berliner Snobismus, der sich an den äußersten Sensationen der Neuheit nicht genugtun konnte und von der Malerei die Wirkungen beziehen wollte, die ihm die Schauspielkunst versagt, nach Slevogt auf Strakosch verfällt, ist wirklich grotesk. In Theaterkreisen sieht man den Errungenschaften der neuen Berliner Schule mit heiterster Spannung entgegen, kolportiert man mit teilnahmvollem Ergötzen die Geschichte von dem Versuch des Herrn Strakosch, Wiener Talente auf Berliner Boden zu verpflanzen. Er soll hier im Auftrage seines Direktors fürchterliche Musterung gehalten haben. Eine kleine Anfängerin, der man das Gamintemperament und die Möglichkeit künftiger Gestaltung des »Blitzmädel« von den Augen abliest, habe er, so heißt es, als Braut von Messina verhört und sofort für untauglich erklärt.

## ANTWORTEN DES HERAUSGEBERS

[Die »Büchse der Pandora« und die Wiener Presse]

*Literat.* Daß im letzten Heft Preßstimmen über die Aufführung der »Büchse der Pandora« zitiert waren, haben mir Freunde »übelgenommen«? Wie feinfühlig! Aber es könnte mich ermutigen, in künftigen Fällen wieder Preßstimmen zu zitieren. Immer hat mich der Tadel der Gedankenlosen mehr aufgerichtet als das Lob der Einsichtigen. Daß sich die Herrschaften doch nie sagen, daß mir ihre Einwände wahrscheinlich früher einfallen als ihnen! Die 'Fackel' zitiert lobende Preßstimmen: auf die Absonderlichkeit dieses Beginns braucht mich erst ein Leser aufmerksam zu machen! Der hält sich natürlich für ungleich gescheiter als den Schreiber. Und für zwölf Kreuzer erwirbt er das Recht, seiner Überlegenheit Ausdruck zu geben. Nur schade, daß diese Omnipotenz an einem Starrkopf scheitert. An einem Starrkopf, der sein publizistisches Tun und Lassen vor dem ungnädigsten Leser zu vertreten bereit ist und der die Ergebenheit in Publikumswünsche stets als die schimpflichste und korrupteste aller Abhängigkeiten empfunden hat. Also: ich habe Preßstimmen zitiert, erstens weil's mir so gepaßt hat; zweitens, weil ich als Veranstalter jener dramatischen Aufführung mit dem Herausgeber der 'Fackel' nur so weit identisch bin, als ich mich eben verpflichtet fühle, dem tückisch totgeschwiegenen Ereignis meine eigene Publizität zu leihen. Nicht der Herausgeber der 'Fackel', sondern ein Privatmann hat die »Büchse der Pandora« einem geladenen Publikum vorgeführt und darum auch literarische Persönlichkeiten eingeladen, die einer gastfreundlichen Haltung der 'Fackel' nicht unbedingt sicher sein können, die aber gewiß mehr Anspruch darauf haben, Zeugen einer künstlerischen Tat zu sein, als Herr Müller oder Frau Kohn. Zu dieser Höhe objektiver Auffassung haben sich meine Feinde nicht aufschwingen können. Die Wiener Groß—Presse hat ein Ereignis, das in literarischer, theatralischer und gesellschaftlicher Beziehung wohl die stärkste »Sensation« war, die sich seit langem auf einer deutschen, Bühne abgespielt hat, glattweg unterschlagen. Weil, wie ich schon neulich sagte, auch eine Brandkatastrophe unterschlagen würde, bei der meine Wenigkeit sich irgendwie betätigt hat. Literaten, denen die Schreibefinger jucken mußten, ließen sich von ihren Chefredakteuren Handfesseln anlegen. Die Herren hätten mich nicht nennen, hätten nicht einmal der glanzvollen Mitwirkung der stärksten Wiener Bühnenpersönlichkeiten gedenken müssen. Nein, zwischen den »Juden« des Herrn Tschirikoff und dem Maeterlinck'schen Heiligenschund durften sie dem Werk Frank Wedekind's nicht eine essayistische Zeile widmen, und in den Theaterrubriken war am Tage nach der Vorstellung ausführlichst von einer Produktion des Geselligkeitsklubs »Heitere Muse« die Rede. Allerhand Achtung! Aber selbst die Reinhardt—Leute, die doch alles werktätige Interesse der Wiener Literatenschaft auf sich zogen, meinten, daß ein derartiger Skandal, ein derartiges Zurschautragen kleinlichster Gesinnung, eine derartige Beurteilung der »Büchse der Pandora« nach den Beziehungen des Herrn Kraus zur Presse in Berlin doch nicht möglich wäre. Aber war es denn nicht eine Vorstellung »vor geladenem Publikum«? Und ging nicht das Gerücht um, ich selbst hätte »gewünscht«, daß der private Charakter der Veranstaltung nicht journalistisch gestört werde? Auf eine spezielle Anfrage hatte ich allerdings betont, daß ich das Erscheinen eines Referats über die von der Behörde nur als nichtöffentliche Veranstaltung bewilligte Vorstellung nicht VERANLASSEN dürfe. Wenn ich GEFRAGT werde, bin ich der Veranstalter, bin ich die der Behörde verantwortliche Person. Als Herausgeber der 'Fackel' muß ich bekennen, daß das Beneh-

men der Wiener Presse eine Affenschande, daß die Scheinheiligkeit, die plötzlich meine »Wünsche« respektiert, ein Anblick zum Erbrechen ist. Seit wann richtet sich denn die Wiener Presse nach meinen Wünschen? Seit wann ist sie diskret? Und warum respektiert sie nicht die Bettgeheimnisse der Gräfin Montignoso, warum respektiert sie die Vorführung der »Büchse der Pandora« als die Angelegenheit eines Privat— und Familienlebens? Plötzlich werden die Herren taktvoll! Mit bescheidener Zurückhaltung nehmen sie davon Abstand, eine große Sache zu fördern, weil sie — notgedrungen — einen »privaten Charakter« hatte. Die öffentlichen Herren werden anständig! ... Und nun frage ich, ob es nicht in der Richtung der 'Fackel' liegt, ein Berliner Blatt zu zitieren, das in ausführlichem Drahtbericht eine Wiener Vorstellung würdigt, die in Wien totgeschwiegen wird? Habe ich das Lob des Arrangeurs oder auch nur das Lob der Mitwirkenden zitiert? Glaubt einer wirklich, daß es mir darum zu tun ist, mich mit der Anerkennung gleichgültiger Feuilletonisten und Berichterstatter zu brüsten? Wenn der liebe Leser der 'Fackel' nur ein Hundertstel der Sorgfalt aufwendete, die der Schreiber der 'Fackel' vergeudet, er würde gemerkt haben, daß die Preßstimmen nur so weit zitiert waren, als sie die äußere WIRKUNG des Werkes besprachen, von der günstigsten bis zur ungünstigsten. Das war notwendig, um dem Erfolge der Vorstellung die ihm fehlende Wiener Publizität wenigstens vor EINEM Forum zu ersetzen. Das war aber auch ganz besonders notwendig, um eine Behörde, die die öffentliche Vorstellung des Werkes bisher untersagt und die private erst nach langen juristisch—technischen Auseinandersetzungen erlaubt hat, von seiner MORALISCHEN WIRKUNG zu überzeugen, eine Behörde, die natürlich nichts dagegen einzuwenden hat, wenn im Orpheum allabendlich über dem Verschwinden eines Paares der Vorhang mit dem Transparent: »25 Minuten Pause« fällt. Eine löbliche Behörde und jene Kretins im Publikum, die die »Büchse der Pandora« für eine »Schweinerie« halten. Die Auffassung des Werkes, die den diametralen Gegensatz zu meiner Geschlechtsphilosophie bildet, steht wenigstens im Banne eines SITTENREINIGENDEN GEWITTERS. Daß keines der gedruckten Urteile von Entrüstung über die Vorführung »obszöner« Dinge diktiert ist, wollte ich den Maßgebenden zeigen. Und einen fackelmäßigen Zweck hatte gewiß sowohl die Zitierung ausländischer Stimmen — im Gegensatz zu dem Wiener Schweigen — als auch der Kontrast zwischen den Feststellungen eines ungeheuren Erfolges und der ungeheuren Verlogenheit des 'Deutschen Volksblatts' ... Am erbärmlichsten in allen Lebenslagen benimmt sich doch immer die Journalistik. Aber ihr schmerzlichster Lohn mag die Erfahrung sein, daß MAN SIE NICHT BRAUCHT. Ohne daß ihre guten Reden sie begleiteten, floß die Arbeit diesmal munter fort. Ohne ein förderndes Wörtchen der Tagespresse ist die zweite Vorstellung zustande gekommen. Zwei Tage, nachdem in der 'Fackel' eine kurze Ankündigung der bloßen Möglichkeit einer Wiederholung mit unbestimmtem Datum erschienen war, waren mehr Anmeldungen eingelaufen, als Karten ausgegeben werden konnten. Vor übervollem Hause fand am 15. Juni die zweite Vorstellung mit einem Erfolge statt, der den der Premiere noch weit übertraf.

[Zahlreichen Fragern]

*Zahlreichen Fragern.* Eine dritte Vorstellung wird möglicherweise im Herbst stattfinden. Die Besetzung der zweiten war nur in den Rollen des Casti Piani, den Herr Hofburgschauspieler KORFF zu übernehmen die große Freundlichkeit hatte, und der Kadéga (Irene Blaha) verändert.

[Defraudantenzucht]

*Defraudant.* Im Kunstgewerbemuseum, so meldet mir ein Eingeweihter, verübte ein Beamter eine Defraudation und flüchtete. Auf sehr sinnreiche Art

fördert unser Staat die Defraudationsgelüste seiner untreuen Beamten. Die Lieferanten, die mit staatlichen Aufträgen beglückt werden, müssen mit der Lieferung auch die saldierte Rechnung einreichen — unsaldierte werden nicht übernommen — und erhalten dann je nach den vorhandenen Mitteln nach einigen Tagen oder auch Wochen das Geld gegen separate Bestätigung. Der Beamte hielt nun die saldierten Rechnungen von 15 Tischlermeistern in Händen, und da er die löbliche Absicht hatte durchzubrennen, so nahm er natürlich das Geld für die Rechnungen mit; der Empfang des Geldes war ja von den Lieferanten darauf bestätigt. Man sollte doch meinen, daß das Amt jetzt die Forderungen der Tischler anerkennt. Nein! Es beruft sich darauf, daß es im Besitz der saldierten Rechnungen ist und den Tischlern gegenüber keine weitere Zahlungspflicht hat. Die Tischler müssen den Klageweg betreten und vor dem Gericht den Nachweis erbringen, daß sie die Beträge, die sie im Voraus quittiert hatten, gar nicht erhielten. Vielleicht wird aber dadurch der blödsinnige Usus bei staatlichen Ämtern abgeschafft und untreuen Beamten die Flucht auf flinkem Amtsschimmel unmöglich gemacht.

[Aus der vornehmen Welt]

*Vornehmer Leser*

'Sport und Salon', »Zeitschrift für die vornehme Welt«, 10. Juni 1905: »Baronin Rosa Schönberger—Wallenstein erfreut sich in der Gesellschaft einer besonderen Wertschätzung und der wärmsten Sympathien. Eine faszinierende Erscheinung, voller Charme, besitzt die vornehme Dame eine gediegene Bildung und ist ihre Umgangsweise geradezu entzückend. Die außerordentlich schöne Frau huldigt jedem Sporte, insbesondere aber dem Rennsporte und hat auch einen ziemlich bedeutenden Rennstall, auf den man große Hoffnungen setzt. Als echte Ungarin ist Baronin Schönberger eine hochherzige, edelmütige Dame, die im Stillen große und viele Wohltaten übt, Not und Elend jederzeit zu lindern weiß und bei keiner humanitären Aktion fehlt, mit einem Wort ein Engel, dem alle Herzen zufliegen.«

'Neues Wr. Tagblatt', 10. Juni 1905 »(Baronin und Briefträger).: Rosa Baronin Schönberger hatte sich gestern wegen mündlicher und tätlicher Amtsehrenbeleidigung vor dem Bezirksgerichte Wieden zu verantworten. Sie hatte dem Briefträger Philipp Eppel, der ihr ein Paket im Werte von 1000 Kronen zustellte und die Gebühr hierfür verlangte, nach dessen Anzeige zugerufen: »Arroganter, unverschämter Kerl, ich schmeiße Sie hinaus!« und ihn hinausgestoßen. Die Baronin gab nur zu, gesagt zu haben: »Sie bekommen kein Trinkgeld, weil Sie das vorige Mal so arrogant waren!« und weil er mit ihr schrie, ihn hinausgedrängt zu haben. Der Richter verurteilte sie zu fünfzig Kronen Geldstrafe. Wegen einer zweiten Klage — die Baronin soll einer alten Bedienerin anstatt des Lohnes drei Ohrfeigen gegeben haben — wurde die Verhandlung vertagt.«

Ja, ja, so sind eben die öffentlichen Meinungen verschieden. Man kann — und just am selben Tage — auch die Baronin Schönberger von zwei Seiten betrachten. Ob die Dame, um sich vor allen Fährlichkeiten der bevorstehenden Gerichtsverhandlung zu sichern, bei der Zeitschrift für die vornehme Welt »vorgebaut« hat oder ob die Zeitschrift für die vornehme Welt rechtzeitig die Dame auf die Unannehmlichkeiten der bevorstehenden Verhandlung und de-

ren Publizität aufmerksam gemacht hat, wer kann's wissen? Mit Redakteuren ist ihre »Umgangsweise« sicherlich entzückender als mit Briefträgern, noch nie hat sie dem Vertreter einer Zeitschrift für die vornehme Welt zugerufen: »Sie bekommen kein Trinkgeld!« und am Ende spricht er sogar die Wahrheit, wenn er von der Dame behauptet, daß sie im Stillen große und viele Wohltaten übt.

[Aus meiner Sammlung]

*Sammler.* Der Derby—Schmock der 'Neuen Freien Presse' ist ein Schmeichler. Nach seiner Behauptung trägt eine Dame »point de cul« (statt point d'aiguille). Wozu einer, der so gut deutsch kann, immer wieder Fremdwörter anwendet !

[Der heilige Antimus]

*Habitué.* In 'Le cri de paris' (18. Juni) ist die folgende Glosse zu lesen, deren Verfasser trotz der echt französischen Auffassung Wiens als der »capitale hongroise« über Österreichische Verhältnisse gut informiert zu sein scheint: (CENSURE). Nemédisons pas trop de notre censure: celle de Vienne lui rend des points. La semaine dernière, une troupe de Berlin se proposait de jouer dans la capitale hongroise Le Miracie de Saint—Antoine de M. Maeterlinck, dont le titre allemand est: Das Wunder des heiligen ANTONIUS. La censure intervint, car en Autriche il est interdit de mettre sur une affiche théâtrale le nom d'un vrai saint. Elle intima au directeur de remplacer Antonius par ANTIMUS. Le directeur obtempère. Trois jours après, nouvelle intervention de la censure qui avait découvert qu'il existe aussi un saint Antimus. Il y en a tant! Le directeur a dû remplacer Antimus par ANTINUS. Pourvu qu'on ne découvre maintenant un saint Antinus, autrement l'affiche finira par porter SAINT ASINUS CENSOR<sup>1</sup>.

[Das Ende der Psychiatrie]

*Irrsinniger.* Sie wundern sich, daß Sie noch immer nicht Psychiater geworden sind? Das wahre Verdienst kommt heute immer zu kurz. Aber es ginge wohl auch nicht mehr. Man sagt nämlich, daß sich die maßgebenden Kreise entschlossen haben, die Psychiatrie als Wissenschaft aufzulassen und sie nur mehr eine bescheidene Existenz als GLAUBE fristen zu lassen. Die Saison schließt schlecht ab. Die Herrschaften, die auf diesem morschen Wissenszweig saßen, sind kläglich heruntergepurzelt. Der Fall Coburg und jetzt wieder der Fall Liebel: Ekelhafter Brachialkampf mit einem Irrsinnigen, um ihn zur Bestätigung des Gutachtens der Gerichtsärzte zu bewegen. Und Prinzessin Louise ist normal, wiewohl sie für schöne Toiletten schwärmt. Wir sehen endlich, »daß wir nichts wissen können«. Schluß mit dem blöden Humbug, der die Menschheit so lange genarrt hat!

---

1 Sprechen wir nicht zu schlecht über unsere Zensur: Die Wiener Zensur läßt sie wieder in besserem Licht erscheinen. Letzte Woche stellte sich eine Theatertruppe aus Berlin vor, um in der ungarischen Hauptstadt "Le Miracle de Saint-Antoine" von M. Maeterlinck zu spielen, dessen deutscher Titel lautet: Das Wunder des heiligen Antonius. Die Zensur schritt ein, da es in Österreich verboten ist, auf einem Theaterplakat den Namen eines wahren Heiligen zu nennen. Sie regte beim Direktor an, Antonius durch Antimus zu ersetzen. Der Direktor leistete dem Folge. Drei Tage später folgte ein erneutes Einschreiten der Zensur, die entdeckt hatte, dass es auch einen Heiligen Antimus gibt. Es gibt deren so viele! Der Direktor mußte Antimus durch Antinus ersetzen. Hoffentlich wird jetzt kein Heiliger Antinus entdeckt, sonst wird das Plakat mit dem Titel Heiliger Asinus (Esel) enden.  
[KK]

---

---

**Berichtigung.**

In Nr. 182, S. 1, in der 14. Zeile des Mottos von Félicien Rops ist statt »beneideten«: *benedeuten* zu lesen.

---

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Kraus.  
Druck von Jahoda und Siegel. Wien, III. Hintere Zollamtstraße 3.

